Bibl. Mont.
4319

Digitized by Google

319 Bibl. Mont

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Gesetz

der

Sittlichkeit.

Von
J. M. Schmid.
1804.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorbericht.

Die Bemühung, das erste Gesetz der Sittlichkeit richtig und bestimmt anzugeben, ist so alt als die Sittenlehre, und kann nur mit dem Einverständnisse aller Nachdenkenden geendet werden.

So sehr ich alle diejenigen schätze und verehre, welche das Ihre beigetragen haben, dieses Einverständniſs zu bewirken, so glaubte ich doch nicht, mich von dieser Hochachtung hindern lassen zu dürfen, dem Publikum dasjenige vorzutragen, was ich nach wiederholtem Nachdenken über diesen Gegenstand als das Zuverläſsigste gefunden habe.

Digitized by Google

Mehr will auch die Aufschrift: Erstes Gesetz, nicht sagen. Wozu eine Umschreibung? — die Leser werden es ohne meine Versicherung glauben, dafs ich fest überzeugt bin, dem hier nachgewiesenen Gesetze könne kein anders vorgesetzt werden; eben so wenig rührt der Gesichtspunkt, aus welchem das Ganze erscheint, von Anmassung her; dieser Gesichtspunkt wird sich als den richtigsten durch die Abhandlung selbst bei dem Aufmerksamen rechtfertigen.

Digitized by Google

I.

Das Thun und Lassen der Menschen ist sehr verschieden. — Diese Bemerkung dringt sich mir bei tausend Gelegenheiten auf; und bei einer genauern Beobachtung finde ich, dafs sogar bei solchen Handlungen, welche dem Anscheine nach die nehmlichen sind, sehr oft ganz verschiedene Ursachen zum Grunde liegen; denn gemäfs den unzweideutigen Aeufserungen meiner Nebenmenschen thut der Eine diefs oder jenes, weil es geboten ist; ein Anderer das Nehmliche, weil es ihm Nutzen verschafft; ein Dritter, weil es ihm Ehre macht; u. s. w.

Das nehmliche entdecke ich an mir selbst; durchgehe ich meine eigene Lebensgeschich-

te

te aufmerksam und redlich, so mufs ich gestehen, dafs die Beweggründe meiner Handlungen ganz und gar nicht zu allen Zeiten die nehmlichen waren; ja dafs ich auch Manches that, ohne eigentlich selbst zu wissen: Warum oder Wozu!

Will ich also nicht Sclave eines blinden Triebes sein, oder bald von diesem, bald von jenem mehr oder weniger unedlen Beweggrunde bestimmt werden; will ich nicht blos Das sein oder werden, was den Leuten aus mir zu machen beliebt, so mufs ich aus den vielen möglichen Beweggründen diejenigen wählen, an denen ich gar nichts auszustellen habe, und mich darnach in meinem Thun und Lassen richten.

Ohne diese sorgfältige Wahl kann ich unmöglich mit mir vollkommen Eines werden; denn es ist etwas in mir, das mich selbst über meine Handlungsweise zur Rede stellt, und so lange nicht frei spricht, als ich nicht im Stande bin, über dieselbe bestimmte Antwort zu geben. Sehr vernehmlich dringen sich mir gar oft die Fragen auf:

Was

Was wird aus dir werden? — Wohin wird dich diese Denkart, diese Handlungsweise führen? — Benimmst du dich auch so, wie du dich benehmen solltest? — Selbst bei einem ausdrücklichen Gebote kann ich mich der Frage nicht enthalten: Warum ist dieses geboten? — *) denn ich bin versichert, dafs die rechte Antwort nur um so ehrenvoller für den Gesetzgeber ausfallen müfse, je weiser er ist.

Und dann fällt mir wohl auch ein, ob nicht eben diefs mein Nachfragen eitler Fürwitz, und das, was man Gewissen nennt, eine leere Einbildung sei, die sich mit den Jahren verliert! Ich könnte ja alle Sorgfalt über dergleichen Sachen mit Spott abweisen, und immer nur dasjenige thun, wozu ich eben Lust und Trieb fühlte? —

Die Erfahrung lehrt mich mancherlei Dinge kennen, und giebt mir Anleitung zu den sichersten Mitteln für verschiedene Zwecke; aber über die eigentliche Beschaffen-

*) Nicht allzeit rührt diese Frage von Leichtsinn und Frevel her!

senheit der Zwecke läfst sie mich in gänzlicher Ungewifsheit. Darüber mufs ich anderswo Aufschlufs suchen; Ohne mich in der Wahl meines letzten Zweckes viel zu bedenken, kann ich wohl klug und allenfalls auch das werden, was man glücklich nennt; ist aber diefs auch alles, was aus mir werden soll? —

Soll ich einem Beispiele folgen? — Und welchem? — Warum nicht dem entgegengesetzten? — Diefs mufs eben ich selbst entscheiden! Was setzt mich aber in den Stand, diese Entscheidung zu führen? — offenbar nur das nehmliche, was Andere in den Stand setzte, dieses oder jenes Beispiel zu geben. Ich kann also nur dem Beispiele derjenigen folgen, welche sich aus allen Kräften bestrebten, in und durch sich selbst über die allerwichtigste Angelegenheit Gewifsheit zu erlangen, und also eigentlich keinem Beispiele folgten.

Nichts kann mich beruhigen, als solche Grundsätze, welche mit unwiderlegli-

cher

cher Gewifsheit und unverkennbarer Bestimmtheit sagen, was ich zu thun oder zu lassen habe. Grundsätze! denn Ein Satz kann unmöglich dieses alles ausdrücklich angeben. Vielleicht beziehen sich aber alle diese Sätze auf einen einzigen, und lassen sich ungezwungen aus demselben ableiten!

Dieser Satz heifst: Erster Grundsatz der Sittlichkeit, und das ihm entsprechende Gesetz: Erstes Gesetz der Sittlichkeit.

Kann ich einen solchen Grundsatz, ein solches Gesetz anerkennen, so entsteht Einheit in meinem Denken, nach der meine Vernunft ihrer Natur gemäfs unaufhaltsam strebt, Beruhigung in der allerwichtigsten Angelegenheit, und wohl noch etwas Besseres als dieses, wenn ich es nicht selbst verderbe.

II.

Behauptung, Urtheil, Satz kann hier für Eines und das Nehmliche gelten; sie gehen alle aus dem Bewufstsein hervor, dafs von irgend einem Gegenstande etwas wie immer bejahet oder verneinet werden müfse. Bestimmt ein Satz etwas, das zu thun oder zu lassen ist, so nennt man ihn ein Gesetz; unsere Voraltern sprachen: Gesatz und Satzung.

Ein solcher Satz kann auf sehr verschiedene Art ausgedrückt werden. Wir sagen z. B.: der Mensch mufs sterben; das Wasser lauft nothwendig bergab; wir sind verbunden, dem Nothleidenden zu helfen; wir sollen richtig denken; u. d. gl. Aber am bestimmtesten und kürzesten werden die Gesetze durch die befehlende Art ausgedrückt: Thue diefs! Meide jenes! u. s. w.

Die Art ein Gesetz auszudrücken macht die Form des Gesetzes aus; die befehlende Art wäre also die kürzeste und bestimmteste Form der Gesetze.

Ein

Ein jedes Gesetz mufs irgend ein Thun oder Handeln von wem immer bestimmen — es mufs Etwas, und dieses als Wem immer festgesetzt ausdrücken; und darin besteht der **Inhalt der Gesetze.**

Der Inhalt der Gesetze ist offenbar weit wichtiger als die Form derselben. Ist einmal was immer für eine Nothwendigkeit anerkennt, so kann es nicht gar beschwerlich fallen, eine Art ausfindig zu machen, wodurch dieselbe richtig und allgemein verständig ausgedrückt werden kann. Sobald es z. B. ausgemacht ist, dafs uns die Liebe des Nächsten woher immer auferlegt ist, so liegt wenig daran, ob man sagt: Es ist eure Pflicht, den Nächsten zu lieben; oder, ihr sollet den Nächsten lieben; oder, liebet den Nächsten! u. d. gl. Das Darthun, Beweisen, Anerkennen irgend einer Nothwendigkeit oder Verbindlichkeit, d. i. der Inhalt der Gesetze, ist die Hauptsache bei aller Gesetzgebung. Sind wir nur einmal damit im Reinen, so giebt sich die Form von selbst.

Wir

Wir mögen dann neue Gesetze machen, oder schon vorhandene prüfen, so kommt es vor allem darauf an, dafs wir von dem, was das Gesetz befiehlt, und demjenigen, dem es befiehlt, eine vollständige und richtige Einsicht erhalten. Nur dadurch können wir gesichert werden, dafs wir nicht ein ganz ungegründetes, schädliches Gesetz für ächt annehmen oder ausgeben.

Ich sehe nun ganz klar, um was es mir hier eigentlich zu thun sein mufs. Ich forsche nach dem ersten Gesetz der Sittlichkeit. Ich mufs also vor allem sehen, ob der Mensch als solcher zu etwas angehalten werden kann oder nicht. Ist das Erste, so mufs ich mich befleissen, dasselbe in einem solchen Satze darzustellen, welcher allen übrigen zur Grundlage dienen kann, und damit wäre der erste Grundsatz der Sittlichkeit aufgestellt, welcher dann gar leicht in der Form eines Gesetzes ausgedrückt werden könnte. Kann und darf für den Menschen ganz und gar nichts festgesetzt werden,

Digitized by Google

den, so ist die Bemühung, einen ersten Grundsatz der Sittlichkeit oder das demselben entsprechende Gesetz der Sittlichkeit nachzuweisen, eitel und vergebens.

Mufs ich denn wohl den Menschen unter Gesetzen denken? — Der Mensch hat Vernunft und freien Willen; ist er aber wohl nicht eben defswegen, weil er freithätig ist, ohne alle Gesetze? — Unmöglich! alles, was ist, mufs auf eine gewisse Art sein; alles, was seine eigene Natur hat, hat etwas Gewisses, Bestimmtes, von dem es nicht zu gleicher Zeit das Gegentheil sein kann. Ohne alle Gesetze wäre nur dasjenige, von dem nichts festgesetzt und nichts festzusetzen wäre, das also eben darum ein Unding wäre. Eben weil der Mensch Mensch ist, weil er seine bestimmte Natur hat, und als ein vernünftiges Wesen zu einer gewissen Handlungsweise angehalten ist, giebt es für ihn auch etwas Bestimmtes, Festgesetztes — ein Gesetz.

Denke ich nun aber der Sache noch mehr nach, so finde ich, dafs zwischen Ge-

Digitized by Google

Gesetz und Gesetz ein sehr wichtiger Unterschied Statt hat.

Alle Gesetze drücken etwas Festgesetztes aus — allen Gesetzen liegt irgend eine Nothwendigkeit zum Grunde. Allein bisweilen ist diese Nothwendigkeit von der Vorstellung, und dem Ausdrucke derselben ganz unabhängig, bisweilen auch davon abhängig. Der Magnet z. B., der Blitz, das Schiefspulver bringen unter gewissen Umständen gewisse Wirkungen hervor, es mag nun ein Mensch, der sich dieselbe vorstellt und in Ausdruck bringt, zugegen sein oder nicht; unser Blut lauft nach gewissen Gesetzen in unsern Adern, wir mögen nun jemal diese Gesetze anerkennen oder nicht; u. d. gl. Was sind nun dieses für Gesetze, was ist dieses für eine Nothwendigkeit? — dieses sind **Naturgesetze**, es ist **Naturnothwendigkeit**, wenn nehmlich ein Denkendes hinzukömmt, so kann es nichts als ein Thun denken oder angeben, das bei dem Thätigen schon durch seine Natur ohne alle Vorstellung und

ohne

Digitized by Google

ohne alle Wahl entsteht — erfolgt. Naturgesetze drücken ein Muſs etwas von dem Thätigen selbst Unabänderliches aus.

Nun ist die Frage: Ist dasjenige Gesetz, dem ich nun nachspüre, das erste Gesetz der Sittlichkeit, auch ein solches Gesetz, wird es nur eine Nothwendigkeit, eine Thätigkeit ausdrücken, welche von meiner Wahl und Vorstellung ganz unabhängig wäre; — Kurz: ist das Gesetz, das ich für mein Thun und Lassen aufsuche, ein Naturgesetz? — Unmöglich! und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil die Thätigkeit, welche durch ein solches Gesetz ausgedrückt würde, die Thätigkeit einer Maschine, eines Thieres, oder eines Thiermenschen wäre. Als vernünftiges, freithätiges Wesen habe ich freilich meine eigne, bestimmte, festgesetzte Handlungsweise: ich kann unmöglich zugleich als ein unvernünftiges, einem unabänderlichen Zwange unterworfenes Wesen handeln. Allein diese Handlungsweise geht aus meiner Wahl hervor, die ich unabhängig von allem

allem Zwange treffe, ist Folge meiner Einsicht, welche ganz nur von mir abhängt. Darum sind diese Handlungen — meine Handlungen, weil sie nur insoferne bestimmt und gewifs angenommen werden können, als sie von mir abhangen. Hier ist also eine ganz andere Nothwendigkeit, als bei blossen Naturdingen; sie kann nicht, wie bei diesen, mit Mufs ausgedrückt werden. Was ich als freithätiges Wesen thue, mufs ich nicht thun, ich soll es zwar thun, aber wenn ich es thue, ist es keine Folge eines Zwanges, sondern das Werk meines freien Entschlusses. Diejenigen Gesetze dann, welche anzeigen, was irgend ein Wesen aus freiem Entschlufse thun soll, sind Sittengefetze.

Welch ein grofser Unterschied zwischen Natur- und Sittengesetzen! Beide drücken eine Nothwendigkeit, etwas Festgesetztes aus; aber wie ganz anders ist dafselbe bei einem Thätigen, das sein Gesetz selbst wählen kann, als bei Dingen, welche dem Zwange unterworfen sind? Diese stehen unter Gesetzen, ohne dafs

sie

sie sich selbst denselben ergeben hätten, und ohne dafs sie sich davon los machen können. Wenn sie auch die ihnen auferlegte Nothwendigkeit empfinden, so können sie sich doch nicht zur Untersuchung oder Abwendung derselben erheben. Ihre Handlungsweise ist blind, aufgedrungen, maschienenmäfsig. Ganz anders ist es bei freithätigen Wesen. Auch hier ist etwas Festgesetztes, aber es ist mit freiem Entschlufse gewählt. Es ist nothwendig, und doch nicht aufgedrungen; es ist freiwillig, und doch abgefodert. Es bestimmt ein Thun und Handeln; aber es bestimmt dafselbe, weil das Handelnde selbst will, dafs es ihm bestimmt werde. Sittengesetze bestehen durch freie Wahl und bewirken daher eine Nothwendigkeit ganz anderer Art, als Naturgesetse, eine Nothwendigkeit nehmlich, welche sich aus der Ueberzeugung von der Zuverläfsigkeit des Gesetzes, also aus Achtung dafür, und ohne allen Zwang ergiebt. Eben dadurch wird ein solches Wesen ein freiwilliger, selbsteigner Handlungen und einer selbstständigen Handlungsweise fähi-

ges Wesen - eine Person. Diese Gesetze sind Befehle, wie keine andere; von wem sie gegeben werden, von dem nehmlichen werden sie auch befolgt. Macht und Gehorsam fliesst hier in Eines zusammen, und die erhabene Würde einer Person besteht in ihrer freiwilligen Huldigung; sie wird ihr eigner Herr, indem sie sich freiwillig zum Diener macht. Diese Gesetze sind Gebote, wie keine andere, nicht willkührlich, nicht despotisch, sondern mit Ueberlegung und freier Wahl gesucht und vollzogen: sie sind Aufgebote an alles, was immer in der Macht der Person steht.

Dasjenige, nun von diesen Gesetzen, welches von allen Denkenden als das erste anerkennt werden könnte, verdient wohl mit aller Mühe aufgesucht, mit aller Unpartheilichkeit geprüft und mit aller Bereitwilligkeit angenommen zu werden.

Ich sehe auch, dafs die befehlende Art - die kürzeste und bestimmteste Form der Gesetze - nur bei Sittengesetzen anwendbar ist. Keinem Vernünftigen fällt

es

es ein, dem Feuer zu befehlen: brenne; dem Stein: falle; so oft wir uns dergleichen Aufrufungen bedienen, weifs Jedermann, dafs wir sie im uneigentlichen Sinne wollen genommen haben. Eigentlich kann man die befehlende Art nur dann gebrauchen, wenn das, was befohlen wird, in der Macht desjenigen steht, dem es befohlen wird. Wenn der Stein aus der Hand ist, so fällt er von selbst; wenn das Feuer brennbaren Stoff findet, so brinnt es, man mag es ihm schaffen oder nicht. Was die Dinge, welche unter Naturgesetzen stehen, thun, thun sie ohne vorhergehenden Begriff; die Handlungen eines Vernunftwesens hingegen sind die Folge deutlicher Begriffe, eines reifen Entschlufses; hier also haben Ausdrücke der Gedanken, Bestimmungen der Gegenstände — Sätze statt; und bei solchen Wesen dann erhalten Sätze, welche dasjenige angeben, was nicht unterlassen werden darf und doch nicht geschehen mufs, eigentlichen Sinn und bestimmte Anwendung.

Digitized by Google

III.

An dem Inhalte der Gesetze ist offenbar alles gelegen; denn da sich der Wille eines Vernunftwesens nach diesem Inhalte richtet, so wird er eben darum dadurch zu einem bestimmten — zu diesem und keinem andern Willen. Ein Wille, dessen Grundgesetz z. B. Wohlthätigkeit ist, ist ein ganz anderer Wille, als der, dessen Höchstes Eigennutz ist. Ein Wille, der sich stete Thätigkeit zur ersten Pflicht macht, ist ein ganz anderer Wille, als derjenige, dem Bequemlichkeit über alles geht, u. s. w. Die Wahl eines Gesetzes erhebt ein Wesen unendlich über alle andere, denen dieses Vermögen fehlt; die Anwendung dieses Vermögens würdiget aber erst ein solches Wesen und setzt dasselbe unter seines Gleichen an den gehörigen Platz. Die Gesetzgebung macht und schafft die Person; der Inhalt des Gesetzes macht und schafft die Eigenthümlichkeit derselben. Gesetzmäfsig handeln erhebt über sinnliche und thierische Natur, ver-

Digitized by Google

setzt in die Geisterwelt; einem bestimmten Gesetze folgen unterscheidet unter den Geistern selbst.

An den Willen also mufs das Sittengesetz gerichtet werden, an diesen mufs die Auffoderung geschehen: Sei diefs oder jenes! — Sei, nicht: Handle! Und zwar nicht blos aus dem Grunde, weil die Handlungen von selbst folgen, wenn einmal der Wille ist, wie er sein soll; auch nicht darum, weil es nicht so fast auf Handlungen, als vielmehr auf den Willen ankommt, dem bei dem Handeln unüberwindliche Hindernifse begegnen können; sondern eigentlich darum, weil der Wille durch die Annahme irgend eines Gesetzes zu diesem bestimmten und keinem andern Willen wird.

Welch' ein erhabenes Vermögen ist nicht das Vermögen eigener Gesetzgebung, eigener Bestimmung? Was ist der Wille ohne das Vermögen zu denken, zu begreifen, zu urtheilen — ohne Vernunft? — Er ist ein blinder Wille, eine todte Anlage, eigentlich kein Wille.

sich

Setze ich nun einen Willen, der sich von diesem Vermögen in dem erhabensten Sinne des Wortes, in der reinsten Anwendung — kurz von der lautersten Vernunft bestimmen läfst: wie lautet das erste Gesetz für einen solchen Willen? —

Zu dieser Voraussetzung bin ich in aller Hinsicht berechtiget; denn da ich nun einmal ein Vermögen eigener Gesetzgebung, ein Erkenntnifsvermögen annehme — ein Vermögen also, das Festzusetzende anzugeben und das Festgesetzte zu beurtheilen — warum soll ich nicht gleich den höchsten Grad dieses Vermögens annehmen — Vernunft im erhabensten, eigentlichsten Sinne des Wortes? Ich setze also dieses Vermögen nicht als blofse Anlage, nicht als eine Kraft, welche todt und unbenutzt in irgend einem Wesen steckte, sondern als im höchsten Grade entwickelt und thätig, und zwar als irgend in einem Wesen einzig und unbedingt wirksam, als allein und in Allem herrschend; ich setze einen Willen, welcher der lebendigste Ausdruck

der

der eigentlichsten Vernunft und nur dieser wäre; einen Willen, der ganz nur und in allem durch erhabenste, höchste Vernunft bestimmt würde. — Was hindert mich dieses anzunehmen? Was soll ich noch für Bestimmungsgründe aufsuchen, einen Willen zu denken, nachdem ich einmal Selbstgesetzgebung im erhabensten Grade als unbedingt wirksam angenommen habe? — Aber habe ich nun nicht eben damit denjenigen Grundsatz aufgestellt, aus dem das dem erhabensten Dasein, der vollkommensten Handlungsweise, dem möglich besten Willen entsprechende Gesetz von selbst folgt? — Offenbar! Ich nehme eine rein vernünftige Persönlichkeit an; und was kann sich diese wohl anders festsetzen, als: Sei vernünftig! — Sei in allem höchste, reinste, lebendigste Vernunft! — Sei, wer du sein sollst, um ganz deinem erhabensten Vermögen zu entsprechen! — Oder auch: Sei gut! Gut nehmlich ist einer unsrer allerersten Begriffe. Von Jugend auf unterscheiden

wir

wir Worte und Handlungen, welche so sind, wie wir sie zu erwarten uns für berechtigt halten, von denen, die unsern Vorstellungen, unserm Gefühle nicht zusagen oder damit gar im Widerspruche stehen: die ersten heifsen wir gut, die andern nicht gut, schlimm, u. d. gl. Gut ist dasjenige, was mit unsern Vorstellungen überein kömmt. Da nun das Gesetz des höchsten Vernunftwesens lautet: Sei, wer du sein sollst, um deinem erhabensten Vermögen zu entsprechen, so heifst diefs dem Sprachgebrauche gemäfs so viel als: Sei gut!

Dieses Gesetz ist auch das erste Gesetzt für ein im eigentlichsten Verstande vernünftiges Wesen; denn man kann nun mit Bedacht nicht mehr fragen: Warum soll ein solches Wesen höchste, reinste Vernunft sein? indem die Antwort schon in der Frage enthalten ist, nehmlich: Eben um reine, höchste Vernunft zu sein. Wäre ein solches Wesen nicht im eigentlichsten Sinne vernünftig, so wäre es ja — nicht eigentlich vernünftig, also nicht diejenige Person, von wel-

welcher hier die Rede ist. Wenn ich bei irgend einer Person alle möglichen Beweggründe weglasse und setze, dafs sie nur von der höchsten Vernunft bestimmt werde, so kann für dieselbe nichts anders festgesetzt werden, als ein Dasein, welches ganz diesem erhabensten Vermögen entspricht. Mit diesem Dasein ist nothwendig eine demselben vollkommen entsprechende Handlungsweise verbunden; denn sobald eine solche Person nicht thätig wäre oder sich bei ihren Handlungen von falschen, irrigen, unvernünftigen Gründen leiten liefse, wäre sie schon nicht mehr diejenige Person, welche ich hier voraussetze, die rein- und eigentlich vernünftige. Das Grundgesetz für diese ist: Sei höchste, lebendige Vernunft! oder welches eines ist: Sei höchste, reinste Güte! Und dieses Gesetz liegt schon in dem Begriffe derselben. (*)

IV.

* Die Fortsetzung wird alles, was in dieser Darstellung des höchsten Wesens nicht ganz würdig scheinen könnte, entfernen.

Digitized by Google

IV.

Ich bin Mensch, ich bin mir meiner Anlage zu einem Vernunftwesen, meiner Freithätigkeit innigst bewufst; so wenig ich meine körperlichen Kräfte läugnen kann, eben so wenig kann ich die Anlagen, Kräfte meines Geistes läugnen, welche mich über das Thierische erheben und einer ganz eigenen Handlungsweise fähig machen. So gewifs ich davon bin, so gewifs bin ich auch, dafs reine, eigentliche Vernunft in mir noch nicht herrschend ist. Dazu kann ich mich nur nach und nach erheben; vernünftige Persönlichkeit ist mir nicht angebohren; sie mufs von mir erst erworben werden. Wenn ich auch über einen oder den andern Punkt die richtigen Begriffe erhalten habe, so fehlt mir doch noch viel zu einer vollständigen Einsicht über meine wichtigsten Angelegenheiten; diese ist immer mit grossen Schwierigkeiten verbunden; und überdiefs mischen sich bei meinem Thun und Lassen sehr leicht Beweggründe ganz anderer Art ein. Diese

Diese Betrachtung ist für meine Selbstgesetzgebung sehr wichtig; denn sie macht es mir einleuchtend, dafs ich nicht, wie das höchste Vernunftwesen zu mir sagen kann: Sei! denn ich mufs mir erst Selbstständigkeit, Sein erwerben. Mein Gesetz kann daher nur lauten: Werde!

Und Wer soll ich werden? — Offenbar nur der, welcher ich werden soll, um in Allem meiner erhabensten Anlage zu entsprechen; denn um mich selbst zu bestimmen, mufs ich zu mir sagen, entweder: Werde nichts anders, als was du schon bist! — oder: Werde weniger, als du wirklich bist! — oder: Werde, wer du deiner Anlage gemäfs werden kannst! — Ich mufs stehen bleiben, zurückgehen oder fortschreiten. Ist Stillstand mein Gesetz, so mufs ich zu mir selbst sprechen: Wolle nur und frage niemal darnach, was du wollen sollst: Handle nur, und frage niemal darnach, wie und was du thun sollst — du bist schon alles, was du sein kannst. Ist

mir

Digitized by Google

mir Abnahme auferlegt, so mufs ich zu mir selbst sprechen: Thue auf deine Kräfte ganz Verzicht und denke gar nicht, dafs du wollen kannst; — höre auf zu denken und zu wollen. Ist Ausbildung mein Gesetz; so mufs ich zu mir selbst sagen: Bestrebe dich aus allen Kräften, der zu werden, der du gemäfs deiner Anlage zu einem Vernunftwesen werden kannst.

Ich kann keinen Augenblick Anstand nehmen, unter diesen dreien Gesetzen zu wählen. Ich müfste auf alles Denken und Empfinden, auf alles, was ich als Mensch bin, Verzicht thun, ich müfste aufhören zu denken, oder denken, um nichts zu denken, wollen, um nichts zu wollen — müfste aufhören zu leben, oder im immerwährenden schrecklichen Widerspruche leben, wenn ich Stillstand oder Abnahme zu meinem Gesetze machte. So wahr ich Vernunftvermögen habe, noch aber nicht eigentlich und rein vernünftig bin, so wahr kann ich für mich nichts anders festsetzen, als: Werde,

wer

wer du sein sollst, um deiner erhabenen Anlage zu einem Vernunftwesen zu entsprechen — Werde gut!

Ich kann dieses Gesetz auch also ausdrücken: Entsprich deiner erhabenen Bestimmung! wenn ich nehmlich unter „Bestimmung" den Inbegriff alles dessen verstehe, was ich noch nicht bin, was ich aber werden soll. Dieses Ausdruckes kann ich mich bei dem höchsten Vernunftwesen nicht bedienen. Bei diesem hat kein Werden statt; es ist schon im erhabensten Sinne, was es sein soll, es besitzt schon im vollesten Maase alles das, was bei mir erst meiner Anlage gemäfs errungen, und herbeigeschafft werden mufs; was für mich Bestimmung ist, ist für dafselbe Natur — höchste, lebendige, in allem und allzeit thätige Vernunft. An dieser Natur kann ich nur durch eine solche Einrichtung meines Thuns und Lassens, welche demselben entspricht — durch Sittlichkeit Antheil

theil nehmen, und dadurch nur kann ich einer ähnlichen Natur gemäfs handeln.

Dieses Gesetz: Werde gut! — ist auch mein erstes Gesetz der Sittlichkeit. So wenig ich von dem höchsten Vernunftwesen mit Bedacht fragen kann: Warum soll es höchste Vernunft sein? eben so wenig kann ich an mich mit Bedacht die Frage stellen: Warum soll ich gut werden? Die einzige richtige Antwort wäre, weil ich noch nicht bin, wer ich sein soll, d. i. gut, und doch es werden soll. Was heifst aber diefs im Grunde anders, als: Ich soll gut werden, weil ich gut werden soll! Müfste ich bleiben, was ich bin, oder müfste ich zurückgehen, so könnte ich gar nicht fragen: Warum sollst du gut werden? Das Fragen nach etwas anders ist der geradeste Widerspruch des Stehenbleibens und des Zurückgehens. Wäre ich schon, wer ich sein sollte, so würde ich nicht fragen. Durch das Fragen beweise ich eben, dafs ich mich erst noch umsehen mufs, ob ich auch

wirk-

Digitized by Google

wirklich bin, wer ich sein soll; ich beweise dadurch das Sollen, die Nothwendigkeit zu sein, wer ich noch nicht bin, also die Nothwendigkeit gut zu werden. Die Antwort ist also schon in der Frage enthalten; ich könnte eigentlich gar nicht fragen, wenn ich nicht die einzig richtige Beantwortung der Frage vorausgesetzt hätte.

Unmöglich kann diesem Gesetze der Sittlichkeit ein anderes vorgesetzt werden. Umsonst zeigt man, was ich soll, so lange nicht dargethan ist, dafs ich soll. So lange nicht das Soll, die Nothwendigkeit des Werdens, anerkennt ist, haben keine Gesetze, sie mögen heifsen, wie sie immer wollen, für mich Verbindlichkeit oder auch nur Sinn. Ich soll z. B. der Natur gemäfs leben: Ich soll mich vervollkommnen: Ich soll nach dem Willen Gottes handeln: Ich soll so handeln, dafs ich wollen kann, die Maxime meiner Handlung werde zum allgemeinen Gesetze: Ich soll mich in absoluter Thätigkeit erhalten: u. d. gl. Entweder drücken

cken diese Formeln das Gesetz: Werde gut! — nur mit andern, einer nähern Erklärung bedürftigen, Worten aus, oder keine von denselben kann als das erste Gesetz angesehen werden; denn nehme ich an, dafs ich schon bin, wer ich sein soll, wie ich auch immer sei; so ist eben diefs meine Natur; so habe ich ganz und gar nicht vonnöthen mich zu vervollkommnen, so brauche ich nicht, nach meinen Maximen oder nach einem allgemeinen Gesetze zu sehen; so ist alles Bestreben, etwas zu werden, für mich Thorheit; so ist schon alles, wie es sein soll, und eben diefs Gottes Wille; u. s. w.

Die angeführten und sonst alle möglichen Sittengesetze erhalten ihre Gültigkeit nur durch die Annahme des unbedingten Gesetzes: Werde gut! Ist es allererst ausgemacht, dafs ich soll, so kann dann ferners bestimmt werden, was ich soll, oder zu der Beantwortung der Frage: Wie kann ich gut werden? geschritten werden. In wie ferne die obigen Gesetze dienen diese

Fra-

Frage zu beantworten, wird sich aus der fortgesetzten Untersuchung ergeben. Aus dem Bisherigen leuchtet mir nun über mein Fragen, Forschen nach den Gesetzen der Sittlichkeit folgendes ein:

Es ist ein Gesetz für mich vorhanden! Ein gesetzloser Zustand widerspricht sich selbst. So wahr ich bin, so wahr mufs für mich Etwas wie immer bestimmt sein; so wahr ich Anlage habe zu einem Wesen, das sich mit freier Wahl und aus Einsicht bestimmen soll, so wahr mufs Entwiklung dieser Anlage meine Bestimmung sein; ich soll derselben entsprechen. Diese unwiderleglichen Grundsätze nun in Gesetze gebracht, lauten in der bestimmtesten, kürzesten Form: Entsprich deiner erhabensten Bestimmung! — Strebe nach unbedingter Vernunftmäfsigkeit! — Werde gut! —

Könnte ich dieses mein Gesetz nur so aus einem Buche herauslesen, müfste ich warten, bis man mich erinnerte, oder bei dem Arm da oder dorthin zö-

Digitized by Google

ge: was wäre ich mehr, als eine Maschine? — Allein ich bin besser ausgestattet! Mein Wille ist keine todte Kraft; er ist ein reges, lebendiges Vermögen, mit dem mannigfaltige Aeufserung unzertrennlich verbunden ist. Ich beginne mein Leben hienieden; allmählich entwickeln sich alle meine Kräfte, welche in mir wie schlafend lagen; ich komme zum Bewufstsein. Ich fühle mancherlei Bedürfnifse; der Unterschied zwischen dem Angenehmen und Unangenehmen dringt sich mir auf; ich sehe und höre dieses und jenes; ich bemerke, dafs sich die Aeufserungen und Handlungen der Menschen zum Theile geradezu widersprechen; und gegen alles dieses könnte ich gleichgültig sein? — Soll von meiner Seite nichts dafür oder dawider gedacht, gethan werden? — Unmöglich! So wahr Leben in mir ist, so gewifs mufs ich mich den mancherlei Eindrücken von aufsen zufolge so oder anders benehmen. Damit ist dann unzertrennlich eine gewifse Haltung, die Behauptung eines festen Punktes, Annäherung zur Selbstständigkeit verbunden.

Ge-

Gerade in dem Maase, als ich aus den tausenderlei Gedanken, Empfindungen, Erfahrungen, Bemerkungen einige annehme, einige nicht annehme, einige wähle, andere verwerfe: gerade in dem Maase kenne ich Einiges als das Meine an, und Einiges als das Nichtmeine; werde dadurch Meiner als Person inne, und gewifs meiner Handlungen. So unentbehrlich einem belebten Körper die Nahrung ist, so natürlich ihm Hunger, Durst, Lust, Eckel u. s. w. ist; so unentbehrlich ist dem Willen das Wollen, so natürlich Vergnügen, Freude, Schmerz, Verlangen, u. d. gl. Ich müfste ein lebloser, unempfindlicher Klotz sein, wenn sich nicht mein Gewifsen bei meinen verschiedenen Handlungen als zufrieden oder unzufrieden, billigend oder mifsbilligend ankündigte. Verläugne ich mein Gewissen, so verläugne ich meine Anlage zu einem Vernunftwesen und setze mich in die Reihe des Viehes herab. Das Gewissen ist keineswegs eine leere Einbildung; seine Anfragen sind ganz und gar nicht eitle Grübeleien; sie sind die natürlich-

lichsten Auffoderungen zu meiner Bestimmung, und die schätzbarsten Erinnerungen des edelsten Freundes. Es ist die Stimme meiner bessern Natur, der Puls meines geistigen Lebens. Weise ich die Anfragen des Gewissens von der Hand, so verdamme ich mich selbst zum unnatürlichsten Stillstande, oder zur gänzlichen sittlichen Zerstörung. Nur in einem Anfalle einer Art von Verzweiflung an seiner eignen Menschheit kann man seines eignen Gewissens spotten.

V.

Wenn es nun um das Gewissen etwas so Grofses ist, wird nicht das erste Gesetz der Sittlichkeit lauten: Folge deinem Gewissen! — Nein! Denn — sehe ich die Beantwortung der Frage: In wieferne soll ich meinem Gewissen folgen? auch als Gewissenssache an, oder nicht? Im ersten Falle befinde ich mich auf dem nehmlichen

chen Punkte, auf dem ich itz. stehe, nehmlich in der Nothwendigkeit, aus dem Gewissen herauszugehen und anderswo selbstständige, unverwerfliche Gründe zur Richtschnur meines Verhaltens zu suchen. Erkenne ich die Beantwortung der Frage: Inwieferne soll ich meinem Gewissen folgen? nicht als meine Pflicht, so thue ich im Grunde nichts anders, als was mir beliebt; ich bin in meiner eigenen Angelegenheit Parthei und Richter zugleich; ich bin nicht versichert, ob ich nicht da oder dort Unrecht thue, oder vielmehr, ich machte mir es zur Pflicht, niemal inne zu werden, woran ich eigentlich bin. Auf diese Art würde ich nur ein um so verderblicherer Mensch werden, und endlich meine Bestimmung ganz verfehlen. Das Gewissen thut mir wesentliche Dienste, indem es mich vor der Gesetzgebung auffodert, dafs ich gut werde, und nach der Annahme des Gesetzes zur Rede stellt, ob ich auch gut bin. Bei der Gesetzgebung selbst aber hat es ganz und gar keine Stimme. Dem obersten Erkenntnifs-

nifsvermögen allein steht es zu, mein Gesetz zu bestimmen, und dann die Art und Weise anzugeben, auf die ich demselben entsprechen kann. (*)

Wenn ich von dem oben bemerkten Unterschiede zwischen Natur- und Sittengesetzen hier die Anwendung mache, so geht mir über das, was das Gewissen leisten kann oder nicht kann, noch mehr Licht auf.

Man sagt mir: Folge deinem Gewissen! Das Gewissen aber wird in diesem Sinne offenbar nicht als Folge meiner Grundsätze, sondern als etwas von diesen Unabhängiges, für sich Bestehendes betrachtet, und zwar so sehr, dafs aus diesem für sich Bestehenden, Unabhängigen die Grundsätze erst hervor giengen, hinzu kämen, welche zur Richtschnur meines Thuns und Lassens dienen könnten. Allein was ist

(*) Was wider das Gewissen ist, ist Sünde, weil wir nehmlich voraussetzen, dafs wir nur Wahrheit in unser Gewissen aufgenommen haben.

Digitized by Google

ist nun das Gewissen in diesem Sinne anders, als etwas Angebohrnes, Gegebenes, dem also der Mensch schon lange folgt, bevor er den Entschluſs fassen kann, demselben nicht zu folgen. So wenig der Stein, wenn er einmal geschleudert ist, nicht fallen kann, so wenig kann der Mensch, der nun einmal zu leben angefangen hat, seinem Gewissen nicht folgen. Ein Gesetz aber, das mich an dieses weiset, weiset mich an eine Naturnothwendigkeit. — Und was würde der Erfolg davon sein? — Ich würde mich in meinem Kreise auf diejenige Art setzen, bei der ich mit meinen Nebenmenschen am ungestörtesten wäre; ich würde ein sittsamer Mensch werden; mein Thun und Lassen würde den herrschenden Gebräuchen gleichförmig sein; man würde mir Sitten, gute Sitten zuschreiben, vielleicht aber nur in dem Lande, in welchem ich mich nun so eben befinde. Inwieferne aber meine Sitten eigentlich sittlich und also wahrhaft gut wären, dieſs würde ich auf diese Art niemal

mal inne: Das Gewissen ist ein Trieb zum Edelsten, zum Besten, und hat insoferne vor andern Naturtrieben einen Vorzug; allein im Grunde ist es doch ein Trieb, d. i. etwas Blindes, Unwillkührliches, das mir also aus sich über das, was wahrhaft gut und recht ist, keine Auskunft geben kann. Diese muſs ich anderswo suchen, und kann sie unmöglich anderswo, als in unserm obersten Erkenntnisvermögen finden. Als das edelste Naturwesen, als Mensch bin ich dem Gewissen, dem edelsten Triebe unterworfen; um aber diesem Triebe auf die rechte Art zu entsprechen, muſs ich unverwerfliche, selbstständige, von aller Empfindung unabhängige Begriffe, Sätze aufsuchen, und darnach mein ganzes Ich einrichten, und so lernen, mich nicht blos nach Landessitten zu richten, sondern zur eigentlichen Sittlichkeit — zur Selbstthätigkeit aus Vernunftgründen zu erheben — nicht nur brav, sondern gut zu werden.

VI.

Digitized by Google

VI.

„Werde gut!“ ist mein Grundgesetz, und die nächste Frage, welche sich mir zu beantworten darbiethet, ist: Wie kann ich gut werden? — Ich sehe, dafs diese Antwort vorzüglich von dem vollständigen Begriffe alles Guten überhaupt, und der sittlichen Güte insbesondere abhängt; ich will mir also diesen Begriff zu verschaffen suchen.

Gut ist dem Sprachgebrauche gemäfs alles dasjenige, was unsern Vorstellungen, Wünschen, Bedürfnissen entspricht — was so ist, wie es unsrer Erwartung gemäfs sein sollte. Nehmlich: von einem jeden Wesen ist ein zweifacher Zustand möglich: ein mehr oder weniger fehlerhafter, und ein diesem entgegengesetzter, wie wir ihn auch immer nennen mögen. Geht einem Gegenstande etwas ab, das er doch eigentlich haben sollte, das man billig von ihm fodern könnte, so ist er fehlerhaft, mangelhaft; davon kann er nur

dann

Digitized by Google

dann freigesprochen werden, wenn er alles dasjenige hat, was er nach seiner Art haben sollte, welches nach Verschiedenheit der Dinge sehr verschieden ist; wir nennen es Eigenschaften. Für diese hat nun eine gebildete Sprache auch eigene Namen. So nennen wir etwas nach dem Eindrucke, den es auf unser Auge macht, schön oder häfslich; nach dem, den es auf uns durch Berührung macht, angenehm oder unangenehm; nach seinem Gebrauche nützlich oder schädlich; nach seiner Wirkung schwach oder stark, u. d. gl. Alle diese Benennungen bezeichnen nur einige, nicht alle Eigenschaften einer Sache, zeigen nur eine Seite derselben, ohne das Ganze zu umfassen. Und dafür mufs dann eine gebildete Sprache offenbar auch ein Wort haben. Dieses Wort ist bei uns gut, mit dem sich hernach leicht eines für das Gegentheil ergiebt: nicht gut, schlecht, verdorben, u. d. gl.

Das Wort Güte hat doch noch etwas besonders. Nehmlich so gewöhnlich

lich es ist, von einem Gemälde, Getränke, Thiere, u. s. w. zu sagen: Es ist gut; so selten geschieht es doch, dafs man von der Güte eines Thiers, Getränkes, u. d. gl. spricht. Wir bezeichnen lieber den vollendeten Zustand derselben mit andern Worten, und nennen ihn Vorzug, Vortrefflichkeit, höchste Stufe, und lieber noch Vollkommenheit, als Güte. Am richtigsten sagen wir gleich, worin dieser Vorzug, diese Vollkommenheit bestehe. Besteht alles, was eine Sache sein soll, darin, dafs sie schön ist, so heifst dann auch die Güte derselben Schönheit; ist Nutzen, Stärke, u. s. w. das Höchste, was man von einer Sache fodern kann, so lassen wir es bei diesen Benennungen. Es würde uns immerdar etwas stören, wenn wir diese Ausdrücke mit dem Wort „Güte" verwechseln wollten. Dieses Wort drückt uns mehr aus, als was wir bei allen dergleichen Gegenständen finden, wenn sie auch noch so gut sind; es ist uns zu gut für dieselbe; wir finden uns genöthiget, dafselbe für

et-

Digitized by Google

etwas anders aufzubehalten. In der nehmlichen Verlegenheit befinde ich mich auch mit dem Gegentheil von Güte. Das Gegentheil von „gut“ nennen wir ohne Anstand nicht „gut, schlecht, verdorben, u. d. gl.“ Wie soll man aber das Gegentheil von „Güte“ heifsen? — Nichtgüte? — Dieser Ausdruck ist aber so leer! — Verderben, Uebel? — Diefs ist aber so viel! — Ferneres Nachdenken mag mir hierüber Licht geben!

Wer immer einen Gegenstand gut sprechen will, der mufs denselben auch kennen. Was man nicht kennt, von dem kann man auch nicht sagen, ob es gut ist, oder nicht. Würde man z. B. einem Menschen, der in seinem Leben nichts von einem Kompafs gesehen oder gehört hat, ein solches Instrument in die Hand geben und ihn fragen, ob es gut sei oder nicht, so müfste er, wenn er redlich wäre, antworten: Er wisse es nicht. Führe man eine Person vor ein Porträt, und frage sie, ob es gut sei oder nicht? — so mag sie zwar über dassel-

Digitized by Google

selbe als Gemälde ein vollkommen richtiges Urtheil fallen, aber nur, wenn sie das Original kennt, kann sie sagen, ob es auch als Porträt so ist, wie es sein sollte oder nicht. Fehlt es an der Kenntnifs eines Gegenstandes, so ist man ganz und gar aufser Stande, demselben Güte ab- oder zuzusprechen; je richtiger und deutlicher hingegen diese Kenntnifs ist, desto eher kann man auch denselben beurtheilen.

Diese Kenntnifs mufs nun offenbar von zweierlei Art sein. Einmal mufs ich wissen, wie die Sache sein sollte; und dann: wie sie wirklich ist. Die Kenntnifs der ersten Art kann und darf ich nicht in dem Gegenstande suchen, den ich beurtheilen will. Denn darum, dafs etwas ist, ist es noch nicht, wie es sein sollte. Diefs mufs ich schon zuvor wissen. Die Kenntnifs der zweiten Art darf ich aber auch nicht aufser dem Gegenstande suchen, sondern in ihm durch Erfahrung. Und diese dann durch die Erfahrung über den Zu-

stand

stand eines Gegenstandes eingeholte und mit meiner vorläufigen Einsicht verglichene Kenntnifs macht mein Urtheil aus über das Gut- oder Nichtgutsein desselben. Ich heifse ihn gut, wenn ich meine Vorstellung durch die Erfahrung bestättiget finde, und im entgegengesetzten Falle nicht gut. Mir selbst es mehr oder weniger bewufst mache ich folgenden Schlufs: Diese Sache mufs, um gut zu sein, diese und diese Eigenschaften haben; nun finde ich sie hier, also ist sie gut; oder: finde sie hier nicht, also ist sie nicht gut.

Wie komme ich aber zu dieser Einsicht oder zu dem Bewufstsein, wie etwas sein soll? — Offenbar nur dadurch, dafs ich mir von dem, was irgend ein Gegenstand ist, von dem, wie er sich gegen andere zu verhalten hat, und von dem, was aus ihm werden soll, so viel möglich deutliche und vollständige Begriffe mache. Daraus ergeben sich dann Bestimmungen, Urtheile, Grundsätze, welche zusammen genommen den Maasstab ausmachen, defsen ich

mich

mich bei meiner Erfahrung bediene. Das Erste und Letzte, das unabhängig Nothwendige bei diesen Begriffen und Grundsätzen ist und bleibt Wahrheit.

Wenn ich also wissen will, ob irgend etwas gut ist oder nicht, so mufs ich mich an die Vorschrift halten: Mache dir von dem Zustande, den Verhältnissen und der Bestimmung deines Gegenstandes so viel möglich richtige und vollständige Begriffe, und sieh, inwieferne dein Gegenstand darnach eingerichtet ist oder nicht. Oder kürzer: Suche Wahrheit, und sieh, inwieferne sie an deinem Gegenstande ausgedrücht ist oder nicht!

Tausendmal bedienen wir uns der Ausdrücke: diefs ist gut, nicht gut; diefs halte ich für gut, jenes hat nicht meinen Beifall; diefs hat er gut, recht gut, nicht gut gemacht. Wovon gehen wir bei allen diesen Urtheilen aus — was setzen wir bei denselben voraus? — Unstrei-

streitig die Einsicht von dem, wie der Gegenstand, mit dem wir uns beschäftigen, sein sollte. Und wie kommen wir zu dieser Einsicht? — Unmöglich anders, als dafs wir uns von dem Zustande, den Verhältnissen und der Bestimmung eines Gegenstandes die richtigen Begriffe und Grundsätze verschaffen. Die Vorschrift für alles Gutmachen ist diese: Suche Wahrheit, und richte deinen Gegenstand darnach ein!

Zwo Bedingungen liegen aller Güte zum Grunde: Wahrheit, und zur Wirklichkeit gebrachte Wahrheit. Die Erklärung der Güte überhaupt lautet daher also: Güte ist wirkliche, zur Wirklichkeit gebrachte, realisirte Wahrheit.

Vergleiche ich nun diese meine Erklärung mit was immer für einem Gegenstande, so kommt mir allenthalben die natürlichste Bestättigung derselben entgegen. Was setzt z. B. einen Baumeister in den Stand, ein Haus zu bauen, von

dem

dem Jedermann in Wahrheit sagen kann: es ist gut — als seine deutlichen Begriffe und richtigen Grundsätze, die er sich von einer menschlichen Wohnung machte? Und was ist nun für ein Unterschied zwischen dieser seiner Einsicht und dem guten Hause, zwischen den Grundsätzen des Baumeisters und den aufgeführten Mauern — zwischen Wahrheit und Gebäude? — Unstreitig kein anderer als Wirklichkeit. Die Vorstellung, die Ideen, der Plan, den der Baumeister vielleicht schon Jahre lang in sich trug, sehe ich hier durch Steine, Holz, u. s. w. in Wirklichkeit dargestellt, vollbracht. Pfuscht Jemand an dem Gebäude, wird dieses oder jenes an demselben durch Wind und Wetter anders, als es nach dem Plan des Baumeisters sein sollte, so wird es nicht — gut, schlecht. Dafs der Baumeister seine Ideen so ausführen, realisiren konnte, welches ein anderer, der vielleicht die nehmlichen Ideen auch hat, nicht kann; macht ihn eben zum Baumeister. Was ist für ein Unterschied zwischen der Vorstellung, welche sich ein

Mahler von einem menschlichen Angesicht macht, und seinem wohlgerathenen Gemälde? — Wohl kein anderer, als dafs hier durch Farben das Nehmliche ausgedrückt ist, was sich der Künstler vorstellte. Vor allem mufste es ihm zu thun sein, von seinem Gegenstande eine so viel möglich deutliche und richtige Vorstellung zu erhalten — um Wahrheit. Dafs er dann die Kunst besitzt, diese seine Vorstellung mit dem Pinsel auszudrücken, macht ihn eben zum Mahler. Jeder andere kann die nehmliche Vorstellung Zug für Zug auch haben: allein jeder andere, der nicht Mahler ist, würde mehr oder weniger, als in diesen Zügen liegt, auf die Leinwand bringen — würde nicht Wahrheit ausdrücken, u. s. w. Alles überzeugt mich, dafs Güte ist vollbrachte, zur Wirklichkeit gebrachte, realisirte Wahrheit.

Was mag nun zwischen gut und gut für ein Unterschied Statt haben? Gewifs kein gröfserer, als wenn ich einige

nige Dinge setze, welche zu ihrer Güte nichts beitragen können, andere hingegen, welche ihre Güte selbst bewirken können. Wie wird in dieser Hinsicht die Güte der einen sowohl als der andern beschaffen sein? —

Ein Ding, das zu seiner Güte nichts beitragen kann, wird nur durch andere gut. Wenn es andere gut gemacht haben, so ist es gut; wenn es andere schlecht gemacht haben, so ist es schlecht. Ob es gut verbleibe oder schlecht werde, hängt wieder nicht von ihm ab. Es mag wohl jeder Aenderung widerstehen; eigentlich aber wird es sich derselben nicht widersetzen. Die Vorstellungen, die Grundsätze, welche durch dasselbe ausgedrückt werden, sind ganz und gar nicht seine Sache — sie sind, und bleiben ihm ewig fremde.

Es ist allgemein angenommen, Speisen, Getränke, Aecker, Gemählde — kurz alle Natur- und Kunstprodukte gut, nicht-gut, schlecht, u. d. gl. zu nennen. Was

ist aber dieſs für eine Güte? — Unstreitig eine gemachte, erzwungene, nothwendige, materielle Güte.*)

Ich kann einem solchen Wesen noch Empfindungsvermögen und auch noch Vorstellungen beilegen; und doch würde die Güte desselben von der eben beschriebenen nicht wesentlich verschieden sein. Denn so lange es seinen Zustand nicht ändern kann, wird es immer doch nur durch andere gut oder schlecht, es mag dabei empfinden und denken, was es will. Es wird ihm vielleicht wohl sein, wenn es gut ist; aber es wird nicht wiſsen, wie es anzugehen ist, daſs dieses Wohlsein bleibe. Es wird das Fehlerhafte seines Zustandes mit Schmerz empfinden, ohne demselben abhelfen zu können: es wird schön sein, und es nicht wiſsen: es mag stark sein, und doch wird es von seiner Stärke keinen zweckmäſsigen Gebrauch für sich machen können: es wird mit und neben andern sein, ohne

*) Laſsen wir es indeſsen noch bei diesem Ausdrucke.

ohne einen eigentlichen Vergleich zwischen sich und dem andern machen zu können.

Es ist allgemein angenommen, alle Gattungen der Thiere gut, nichtgut, schlecht, u. d. gl. zu nennen. Was ist aber dieſs für eine Güte? — Auch diese ist nur durch andere gemacht; sie ist nicht unnatürlich; wenn ein solches Ding wünschen könnte, so würde es sich dieselbe wünschen; sie wird zwar empfunden, aber nur durch andere herbeigeführt, und ist also ebenfalls weiter nichts als unwillkührliche, nothwendige, materielle Güte.

Setze ich nun ein Wesen, daſs durch sich gut werden kann: wie ganz anders ist hier nicht alles! Ein solches Wesen kennt seine Bestimmung und die Mittel dazu, kennt seine Kräfte und die zweckmäſsige Verwendung derselben, und macht sich eben dadurch gut, indem es alles dieses weiſs, und davon den rechten Gebrauch macht. Es mag von andern wie immer abhangen, die Hauptsache

sache aber bleibt ihm so sehr heimgestellt, dafs es dieselbe gar keinem andern überlassen kann. Kein anders kann für dasselbe denken, kein anders für dasselbe handeln; es mufs dieses selbst thun, und zwar nicht gezwungen, sondern ganz freiwillig. Einsicht, Verwendung, Wahl der Mittel, alles steht in seiner Gewalt; alles fällt ihm heim. Es wird gut, wenn es will, und wenn es nicht gut wird, so wird es diefs eben darum nicht, weil es nicht will. Was ist nun diefs für eine Güte? — Offenbar eine Güte ganz anderer Art, nehmlich eine gesuchte, freiwillige selbsterworbene Güte.

Dieser wesentliche Unterschied zwischen Güte und Güte stimmt ganz mit dem überein, was mir vorher über den Unterschied der Gesetze einleuchtete. Dinge, welche ganz unter Naturgesetzen stehen, sind nur einer nothwendigen, materielen Güte fähig; da sie sich selbst zu dem, was sie sind, nicht machen können, so sind sie das, was sie sind, gut oder nichtgut, nothwendig. Sie müfsen so

sein,

Digitized by Google

sein, weil es nehmlich andere, von denen sie gemacht wurden, so haben wollten. Was hingegen über dieses Mufs erhaben ist, was sich selbst bestimmen, seine eigenen Gesetze wählen und sie ferne von allem Zwange befolgen oder nicht befolgen kann, das ist einer weit höhern Güte fähig. Hier tritt eine Nothwendigkeit ganz anderer Art ein. Was ein solches Wesen zu thun hat, das soll es thun, und daraus nur kann freiwillige, selbsterworbene Güte hervorgehen.

In der leblosen und thierischen Natur hat keine Kenntnifs seiner selbst, oder irgend einer Bestimmung Statt. Dinge dieser Art können sich aus sich selbst nicht bestimmen, können ihre Verhältnifse nicht wählen. Von ihren Gesetzen haben sie nur das Festgesetzte, das Unabänderliche, ohne alle eigentliche Kenntnifs davon. Sie dienen dem Erkennenden zum Gegenstande, sind ganz nur im Dienste höherer Wesen, und daher nur insoferne gut, als sie so sind, wie sie für diese Wesen sein sollen. Gut

heifst

heifst also hier so viel als: brauchbar, nützlich, zweckmäfsig, u. d. gl. Die Güte dieser Dinge, wenn ich je diesen Ausdruck brauchen will, ist erzwungen, todt, mechanisch, und höchstens mit einem dunklen Wohlsein verbunden: sie besteht lediglich in dem Nutzen oder Vergnügen, das sie Wesen höherer Art durch ihre Genieſsbarkeit, Kraft, Schönheit, u. s. w. gewehren.

So weit Selbstständigkeit vom blinden Triebe, Freiheit vom Zwange, Einsicht von gänzlicher Ungewifsheit, Leben vom Tode entfernt ist, so weit ist die Güte vernünftiger, freithätiger Wesen über die Güte aller übrigen erhaben. Sie ist selbstgemacht, selbstgeschaffen und selbstunterhalten, sie ist entsprungen aus deutlicher Einsicht des wahren Gesetzes, verbunden mit klarem Bewufstsein, und offenbar als thätige, handelnde Person. Wenn es irgendwo etwas Gutes giebt, so ist es nur durch solche Personen möglich. Gutsein und Gutmachen bleibt diesen allein heimge-

gestellt. Erkennen und Handeln vereiniget sich hier in Einem; und stellt etwas dar, das über alles, was leblose und thierische Natur leisten können, wesentlich erhaben ist. Dieſs ist die wahre, eigentliche, des Namens werthe Güte. Diese allein verdient es, lebendige, selbsterworbene, sittliche, persönliche Güte genennt zu werden. In diesem Sinne allein entspricht dieser Ausdruck meinen übrigen Begriffen, und ich sehe nun, warum mich immer etwas stören müfste, wenn ich mich in andern Fällen dieses Ausdrucks bedienen wollte; denn alles, was sonst gut genennt werden mag, verdient mit dem sittlichen, selbsterworbenen, persönlichen Guten nicht verglichen zu werden.

Alles Gute entspricht einer Vorstellung; das nothwendig Gute, ohne es zu wissen; das sittlich Gute mit Wahl und Bewufstsein. Güte ist vollbrachte Wahrheit. — Was ist aber Wahrheit?

Ich

Ich befinde mich hier in einer ähnlichen Verlegenheit, wie mit dem Worte Güte. Wenn es heifst: diefs ist wahr, nicht wahr, so weifs ich sogleich, was ich dabei zu denken habe. Allein Wahrheit steht wie ein unermefsliches Meer vor mir da. Diefs mag nun wohl daher kommen: Heifst es: dieses, jenes ist wahr, so bin ich auch schon an einen bestimmten Gegenstand angewiesen, über den also auch bestimmte Begriffe und Urtheile Statt haben, welche ich mir dann erwerben, oder mit denen ich meine wirkliche Ueberzeugung vergleichen kann. Das Wort Wahrheit aber begreift alles Wahre in sich, bezieht sich auf alle Gegenstände, ohne einen zu bestimmen: davon ist also auch nur eine solche Erklärung möglich, welche in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefafst ist. Denke ich mir aber Wahrheit, inwiefern sie diesem oder jenem Gegenstande zukommt, so kann ich dieselbe auch viel bestimmter erklären. Setzt man z. B. eine Linie, so kann man die Begriffe von derselben leicht übersehen und auf

Grund-

Digitized by Google

Grundsätze bringen, die man nach den Numern herzählen kann. Setzt man einen Acker, eine Uhr, einen Vogel, u. s. w., so legt man sich schon die Verbindlichkeit auf, von diesen Gegenständen keine andern Begriffe aufzustellen, als solche, welche denselben entsprechen. Eben darum, weil ich bestimmte Gegenstände denke, denke ich nicht alles Wahre, ich nehme nur einen Tropfen aus dem unermeſslichen Meere Wahrheit. Diese auf bestimmte Gegenstände eingeschränkt, ist die Summe aller derjenigen Grundsätze, welche ich mir von der Bestimmung, dem Zustande und den Verhältniſsen eines Gegenstandes machen muſs. Die Bestimmung lehrt mich, was etwas sein soll; der Zustand, was es wirklich ist; die Verhältnisse, was es für und durch andere ist: die Bestimmung ist der Gegenstand meiner Einsicht, der Zustand meiner Erfahrung, die Verhältnisse meiner Einsicht und meiner Erfahrung zugleich. Ohne diese könnte ich unmöglich etwas gut machen

oder

oder nur mit Grunde gut nennen. Wo nicht etwas ist, dessen Zustand nach allen seinen Verhältnissen seiner Bestimmung entspricht, ist Güte ganz und gar nicht denkbar. Eben dieses Entsprechen aber in Begriffe und Grundsätze verfafst, macht die Wahrheit aus, sie ist unablässige Bedingung unsers Begriffes von Güte. Wahrheit, nicht, wie sie nur gedacht wird, und insoferne nur in dem Kopfe existirt, nicht auf Papier gezeichnet, sondern in Wirklichkeit gebracht, realisirt, ist Güte. Mit andern Worten: Nur das, was nach allen seinen Verhältnissen so ist, wie es seiner Bestimmung gemäfs sein sollte, ist gut. — Nur ein Leben, das in allen Verhältnissen mit freier Wahl und Ueberlegung die erhabene Bestimmung eines Vernunftwesens ausdrückt, ist sittliche, eigentliche Güte.

Digitized by Google

VII.

Nachdem ich mir nun den vollständigen Begriff von Güte überhaupt verschafft und die Bedingungen der sittlichen Güte insbesondere erforscht habe, so kann es mir nicht mehr schwer fallen, diejenige Frage aufzulösen, auf die mich die Annahme des ersten Gesetzes der Sittlichkeit geleitet hat, nehmlich: Wie kann ich gut werden?

Da ich mir meiner Anlage zur sittlichen, eigentlichen Güte innigst bewufst bin, so kann ich diese Frage nicht anders beantworten, als: Ich kann nur gut werden, wenn ich Wahrheit suche und sie vollbringe; — also nur dadurch, dafs ich mir von meiner Bestimmung, meinem Zustande, meinen Verhältnissen die einzig wahren Begriffe und Grundsätze verschaffe und dieselbe an mir zur Wirklichkeit bringe; denn aufser dem ist eigentliche, sittliche Güte geradezu unmöglich. Als Gesetz lau-

lautet diese Antwort: Suche Wahrheit und vollbringe sie!

Dieses Gesetz ist mir in aller Hinsicht vollkommen angemessen. Es ist nicht auf Eine meiner Fähigkeiten eingeschränkt, es umfafst alle meine Kräfte; es ist ein Gesetz für mein Erkenntnifsvermögen, und dadurch für meinen Willen, also für meine ganze Person. Es macht mir zur Pflicht, etwas Wirkliches herzustellen, eine Natur anzunehmen, welche einem reinen Vernunftwesen angemessen ist; verbindet mich also geradezu demjenigen, worauf ich durch das Bewufstsein meiner höhern Anlage geführt werde. Dieses Gesetz befiehlt unbedingt. Es zeigt mir nicht etwa ein Ziel, auf das ich hinarbeiten, einen Punkt, den ich erreichen soll und mit dem ich mich dann begnügen könnte. Es hält mich an unablässige Ausbildung an: also gerade an dasjenige, das meiner erhabenen Bestimmung wahrhaft zusagt. Alles Absehen von Wahrheit und Vollbringung derselben macht die Güte

un-

Digitized by Google

unrein; sich von etwas anderm als dem blofsen Ausspruche der reinen Wahrheit leiten, bestimmen lassen, heifst schon nicht mehr ganz gut sein wollen.

Die edelste dieser Absichten wäre offenbar die, nach der Vorschrift der Wahrheit zu handeln, sein Thun und Lassen darnach einzurichten. Allein alle dem mufs die Bemühung um das Sein, um Leben, Wirklichkeit vorgehen. Denn ist diese vorhanden, so ergeben sich gute Handlungen von selbst; fehlt aber das Gutsein, so ist alles Verlegen auf gesetzmäfsige Handlungen nur halbe Arbeit. Ich würde auf diese Art weiter nichts als den Künstler machen, der seine Maschiene nach gewifsen Gesetzen in Bewegung setzte, zur eigentlichen Güte aber würde mir freithätige Selbstbestimmung, persönliche Vernünftigkeit, und also eigentlich ein gutes Leben, mithin gerade die Hauptsache, fehlen. Ein solches Leben aber kann nur im freiwilligen und ernstlichen

Voll-

Vollbringen dessen bestehen, was ich als zuverläfsig wahr erkennt habe.

Ich sehe dann aus Allem, dafs dieses klare, allumfassende Gesetz: Suche Wahrheit und vollbringe sie! — dasjenige Gesetz ist, welches die Frage: Wie kann ich gut werden? — am richtigsten auflöst, und mir also die zuverläfsigste Anleitung giebt, meiner Bestimmung zu entsprechen.

Bedenke ich nun ferner, wie ich als Mensch beschaffen bin, so leuchtet mir die Nothwendigkeit, nach Erkenntnifs der Wahrheit und Vollbringung derselben ernstlich zu streben, in ihrer ganzen Wichtigkeit ein. Ich bin mir der Anlage zur sittlichen Güte bewufst: aber ich trage dieſs unschätzbare Kleinod in einem Gefässe von Fleisch und Blut. Ich habe einen Leib, der meinem unsterblichen Geiste auf einige Zeit zur Wohnung dienet. Dieser mein Leib gehört itzt zur thierischen, und nach einiger Zeit zur leblosen Natur. Er hat

also

Digitized by Google

also andere Gesetze als mein freithätiger Geist. Er ist keiner andern Güte fähig als einer materiellen, der eines Werkzeuges nehmlich. Für ihn gilt nur das Festgesetzte; die Vorstellung davon gehört meiner bessern Natur an. Mit diesem meinem Leibe sind Bedürfnisse, Empfindungen, Begehrungen gewisser Art, mit einem Worte „Sinnlichkeit“ unzertrennlich verbunden. Diese strebt ihrer Natur gemäfs stets nach Genufs; ihr geht nichts über Lust und Bequemlichkeit, und zu diesem Zweck fodert sie auch ihrer Seits das Erkenntnifsvermögen auf, ihr dienlich zu sein.

Meine Sinnlichkeit und mein unsterblicher Geist — zwei wesentlich verschiedene Wesen sind nothwendig im Kampfe gegen einander begriffen. Mein Geist kann nur in Wahrheit Ruhe finden, und diese dringt sich nicht von selbst auf, sie mufs erforscht, gesucht werden. Um das Suchen aber ist es nichts Angenehmes, meine Sinnlichkeit scheut es, und zwar um so mehr, weil sie nichts zu

kennen braucht, als was sie zum Genuſs und zur angenehmen Unterhaltung vonnöthen hat. Die Wahrheit ist nicht Wahrheit, wenn sie nicht das Eitle als eitel, das Vergängliche als vergänglich, und das Wichtige als wichtig darstellt. Dieses stimmt aber mit derjenigen Art, gemäſs der unsre Sinnlichkeit Sachen und Personen ansieht und schätzt, sehr oft gar nicht zusammen. Ihr ist manches wichtig, was beim rechten Lichte betrachtet, wohl gar unter die nichtswerthen Dinge gehört. Einsicht der Wahrheit ist auch noch nicht alles. Ihre Vorschriften anwenden, sie vollbringen, sich ganz davon bestimmen lassen, dieſs ist und bleibt Hauptsache. Diese aber läſst sich gar oft nicht behaupten, ohne daſs man sich manches Angenehme versagt, und manches Unangenehme gefallen läſst. Widerspruch und Kampf ist bei dem Beisammensein der Sinnlichkeit und der Vernunft in Einem Wesen nothwendig. Eines von beiden muſs unterliegen, entweder muſs die Vernunft der Sinnlichkeit, oder diese der Vernunft unterthan werden.

Sitt-

Sittliche Güte ist ohne Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit unmöglich. Es mufs als entschieden anerkennt werden, dafs der Leib nicht die Hauptsache, ganz und gar keine Person, sondern nur Diener, Werkzeug, Hütte ist. Man mufs sich eines höhern Berufes bewufst werden, als des Berufes, seinem Körper Nahrung und Lust verschaffen. Die Frage: Ist es angenehm, nützlich, u. d. gl.? mufs die letzte sein. Vor allem mufs ausgemacht werden: Was ist meine Pflicht? — und so bald diefs anerkennt ist, mufs ohne weiters zur Vollziehung derselben geschritten werden.

Güte ist also für mich als einen Menschen: mühesam gesuchte, durch mancherlei Proben bewiesene, in Versuchungen standhaft behauptete, in That und Leben gebrachte Wahrheit.

Die Nothwendigkeit des ernstlichen Strebens nach Erkenntnifs der Wahrheit

Digitized by Google

und Vollbringung derselben leuchtet mir noch mehr aus Folgendem ein: Der Wille ist mit dem Wollen unzertrennlich verbunden. Wollen, ohne etwas zu wollen, ist unmöglich. Will ich also dieses nicht, so mufs ich jenes wollen: räume ich die Regierung nicht meiner bessern Natur ein, so mufs dieselbe meine thierische Natur an sich reifsen. Ich fange an zu denken, zu sprechen, zu handeln; ohne dafs ich auch sogleich denken kann, was ich denken, reden, thun soll oder nicht soll. Komme ich dann niemal auf dieses Soll, kenne ich nichts Höheres an, als was mir die Sinne darbiethen, wer bin, wer werde ich? — Gewifs eher eine Maschine, ein Thiermensch, als eine freithätige, durch sich und in sich bestehende, selbstthätige Person.

Noch mehr! — Ich kann nicht nicht denken, etwas mufs ich denken. Die Grundsätze aber über meine wichtigsten Angelegenheiten dringen sich mir nicht

nicht von selbst auf, sie müfsen gesucht werden. Und wenn ich sie nun nicht suche? — so gerathe ich nothwendig in Unwissenheit oder Irrthum, und zwar über dasjenige, dessen ich mir besonders auf das Deutlichste bewufst werden sollte, über meinen eignen Zustand, meine Bestimmung und meine Verhältnisse. Was wird dann mein Leben sein? — Sittliche Güte gewifs nicht, vielmehr vollbrachter, in Wirklichkeit dargestellter Irrthum.

In diesen beiden Fällen würde überhaupt meine bessere Anlage unterdrückt, gleichsam erstickt, und die Folge davon wäre ein Zustand, der an das Thierische grenzt, und billig Rohheit genennt wird.

Wie weit ist diese nicht von eigentlicher wahrer Güte entfernt? — Kann ich mich aber davon nicht noch mehr entfernen? — Ist für mich nicht das gerade Gegentheil derselben möglich? — Könnte ich nicht die Grundsätze, nach denen mein Leben eingerichtet werden soll-

sollte, sehr wohl wissen, und mich doch nicht daran kehren? — Könnte ich nicht mit Bedacht wider meine Pflicht handeln? — Könnte ich nicht vorsätzlich die Wahrheit verläugnen und allen Gesetzen der Sittlichkeit entsagen? — Könnte ich nicht diejenigen, welche Abhängigkeit von einem Höhern, Uneigennützigkeit, Rechtschaffenheit mit Wort und That behaupten, als Thoren verachten, oder als Heuchler verfolgen? — Diefs könnte ich! Und wer wäre ich dann? — Dann wäre ich böse, mein Leben wäre mit Bewufstsein und Fleifs realisirte, vollbrachte Unwahrheit, Lüge.

Welche Abgründe sind für mich nicht möglich? — Wie kann ich mich von denselben bewahren? — Offenbar nur dadurch, dafs ich mir es zur ernstlichen Pflicht mache, mein Erkenntnifsvermögen zur Erforschung der Wahrheit zu verwenden und zugleich ihre Aussprüche treu zu vollziehen.

Von

Digitized by Google

Von der Rohheit bis zur reinen Güte oder vorsätzlichen Bosheit sind noch sehr viele Zustände möglich, welche man nicht eigentlich gut und nicht eigentlich böse heifsen kann, welche sich aber dem einen oder dem andern mehr oder weniger nähern. Ist die Absicht gut, liegt derselben aber Irrthum zum Grunde, so ist es Redlichkeit. Ist die wahre Einsicht und auch der Vorsatz vorhanden, gut zu werden, begeht man aber in der Anwendung, bei dem wirklichen Handeln Fehler, so ist es Ungeschicklichkeit. Hat man den Muth nicht, seine Einsicht und sein Vorhaben überall und allzeit zu behaupten, so ist es Schwachheit. Reger Sinn für das Gute ohne hinlängliche Ausbildung durch richtige Grundsätze ist Gutmüthigkeit, u. s. w. Reine, eigentliche, sittliche Güte ist nur da, wo alles gut ist, und ist also nur in der Uebereinstimmung aller meiner Kräfte zur Vollbringung der Wahrheit möglich. Was könnte auch sonst mit Recht Güte genennt werden? — so wie

auch

auch eigentliche, teuflische Bosheit nur im vorsätzlichen Mifsbrauch aller Kräfte des Menschen zur Vollbringung der Lüge bestünde.

Wahrheit suchen, sie deutlich einsehen, genau bestimmen, und nach dieser deutlich eingesehenen Wahrheit nicht nur meine Handlungen, sondern mich selbst richten, und ihr gemäfs eine bestimmte, eigne Persönlichkeit annehmen — ist die erhabene Bestimmung meines Geistes. Kann damit etwas verglichen werden? — Nichts — gar nichts. Dieser meiner sittlichen Ausbildung mufs alles, was es sonst Grofses und Ruhmwürdiges geben kann, bei weitem nachstehen. Wäre mit ihr etwas zu vergleichen, so wäre es ausgebreitete Kenntnifs, grofse Gelehrsamkeit, ein schneller und tiefer Blick, oder was immer sonst ein glückliches Talent gewehren kann. Allein was verschafft alle dem erst wahren Werth, was macht eine Person, welche alles dieses besitzt, eigentlich achtungswerth? — Unmöglich etwas anders, als

An-

Anwendung eben dieser Einsicht, dieser Kenntnisse. — Ohne Gebrauch sind sie ein todtes Materiale, gleich viel, ob es in einer Bibliothek, oder in einem Kopfe liegt? — Und ohne guten Gebrauch sind sie nur um so verderblicher und verabscheuungswürdiger, je gröfser sie sind. Ansehen, Macht, grosser Einflufs bei wichtigen Unternehmungen sind sehr erwünschliche und stark gesuchte Dinge. Allein eine gröfsere Macht als die über sich selbst läfst sich gar nicht denken. So wie ich mich selbst beherrsche, bin ich Mensch, werde zur selbstständigen Person; so wie ich beherrscht werde, bin ich Werkzeug, Sklave, Thier. Was kann es für einen mächtigern Einflufs, für eine wünschenswerthere Wirksamkeit geben, als Wahrheit verbreiten, Irrthum ausrotten, richtige Grundsätze und gute Sitten geltend machen? — Wäre es nicht Thorheit, wenn ich mich in dieser Hinsicht bei andern verwenden, mich selbst aber vernachlässigen würde; wäre es nicht eine abscheuliche Unverschämtheit, wenn ich an andere

Digitized by Google

dere Foderungen machte, denen ich selbst Hohn spräche? — Das Streben nach Geld und Gut und einem sogenannten Wohlleben ist etwas ganz gewöhnliches! Allein ein Wohlsein ohne Selbstständigkeit, ohne deutliches Bewufstsein des innern Werthes desselben ist ein Wohlsein der Thiere. Geld und Gut kann den Menschen wohl einschläfern, aber eigentlich niemal beruhigen; es ist und bleibt nur Mittel; und hat der Mensch dafür nicht einen guten Zweck, so wird es für ihn verderblich. — Gewifs, was nur immer Grofses und Erwünschliches mag erdacht werden, ist nur eine Kleinigkeit, ein Kinderspiel gegen einen Geist, der Wahrheit erkennt und sie vollbringt. Dieser allein geht seiner einzig rechten Bestimmung entgegen; ohne welches der Mensch ein Ball des Glückes ist, und eines wahrhaft seligen Lebens niemal fähig wird.

VIII.

Digitized by Google

VIII.

Ich habe nun zwei Gesetze. Das erste lautet: Werde gut! — und geht aus dem Grundsatze hervor: Der Mensch ist als freithätiges, vernünftiges Wesen nur unter der Voraussetzung gedenkbar, dafs für ihn bestimmt werde, wer er werden soll, nehmlich gut. Das zweite Gesetz heifst: Suche Wahrheit, und vollbringe sie — und geht aus dem Grundsatze hervor: Sittliche Güte ist in That und Leben gebrachte Wahrheit. Inwiefern hängen nun diese zwei Gesetze zusammen? —

Ich suchte ein Gesetz für mich, und fand das Gesetz: Werde gut! — Aus diesem ergab sich natürlich die Frage: Wie kann ich gut werden? — Und ich fand, dafs dieses nur durch Erkenntnifs und Vollbringung der Wahrheit möglich ist. Was that ich also hier? — Ich forschte nach denjenigen Begriffen und Grundsätzen, unter denen allein ich mir ein der sittlichen Güte fähiges Wesen, und zwar

einen

einen Menschen denken kann, und bildete daraus die ersten Gesetze; — kurz: Ich suchte Wahrheit. Ich richtete mich also durchgehends nach dem nun als das zweite aufgestellten Gesetze: Suche Wahrheit! Soll ich also nicht vielmehr dieses Gesetz, als mein erstes annehmen? — Nein! denn was ich hier that, mufste ich thun, das ist: sobald ich entschlossen war, mein erstes Sittengesetz ausfindig zu machen, so konnte diefs auf keine andere Weise geschehen, als indem ich in meinem Erkenntnifsvermögen diejenigen Begriffe und Grundsätze aufsuchte, aus denen sich dieses Gesetz ergab. Der Untersuchung selbst mufste der Entschlufs zu untersuchen vorgehen. Was liegt aber diesem Entschlusse für ein Gesetz zum Grunde? — Offenbar das Gesetz: Werde gut! Hätte ich nach nichts Weiterem fragen wollen, wäre ich schon gut genug gewesen, wie ich auch gewesen wäre, so hätte ich gar kein Gesetz bedurft. Ich bediene mich also des Gesetzes: Suche Wahrheit! als eines Mittels zu meinem Zwecke, dem Gutwerden,

wel-

Digitized by Google

welchen, ich als unbedingt, als von allem andern Festzusetzenden unabhängig, als für sich bestehend gefunden habe.

Ferner: Nachdem einmal das Gesetz: Werde gut! angenommen ist, so folgt auf dieses sogleich das Gesetz: Suche Wahrheit! in der natürlichen Ordnung. Gut werden, seiner Bestimmung entsprechen, ist unmöglich ohne den zweckmäfsigsten Gebrauch aller gegebenen Kräfte. Wo eine derselben übersehen, ausgeschlossen, zerstört wird, ist die vollkommene Erreichung der Bestimmung unmöglich. Alle Kräfte müfsen zum Gutwerden dienlich sein. An alle, und so vorzüglich an das Erkenntnifsvermögen mufs die Auffoderung geschehen, das Seine in Beantwortung der Frage zu leisten, wie kann ich gut werden? — Und was kann, was soll nun unser Erkenntnifsvermögen — unsre Vernunft anders leisten, als Wahrheit, d. i. alle diejenigen Begriffe und Grundsätze, welche ich mir von meiner Bestimmung, mei-

Digitized by Google

meinem Zustande und meinen Verhältnissen zu machen habe? Brauche ich meine Vernunft gar nicht, und gebe mich der Ungewifsheit hin, so mache ich nicht denjenigen Gebrauch davon, den ich machen kann: überlasse ich mich aber dem Irrthum, so mache ich Stillstand, Abnahme, Verirrung zu einem Gesetz, und kann unmöglich werden, wer ich sein soll. Ist einmal das Gesetz angenommen: Werde gut! — so kann dasselbe auf keine andere Weise vollzogen werden, als dafs auch von dem Erkenntnifsvermögen der einzig richtige Gebrauch gemacht werde, also nur dadurch, dafs ich mir zum unverbrüchlichen Gesetz mache: Suche Wahrheit!

Mit diesem ist das zweite Glied desselben: Vollbringe sie! unzertrennlich verbunden. Ich würde mein Erkenntnifsvermögen so viel als gar nicht brauchen, wenn ich mir nicht vermittelst desselben verschiedener Arten des Daseins, mancherlei möglicher Zwecke, mancherlei Handlungsweisen und Verhältnisse bewufst

wufst würde; ich müfste mich ganz übersehen, wenn ich nicht meines Zustandes, meiner Absichten, meiner Mittel und meiner Hindernisse bewufst würde. Und wozu nun alle diese Begriffe und Grundsätze? — Nur dafs ich sie habe, und sie früher oder später vergesse? Nur um mich wie in einem Spiegel angeschaut zu haben, und ohne weiters davon zu gehen? — Unmöglich! Wahrheit mufs auf mich selbst den entscheidendsten Einflufs haben. Wenn ich mich durchgehends nicht von solchen Begriffen und Grundsätzen bestimmen lasse, welche ich nach einer ernstlichen Untersuchung, nach einer genauen Ueberlegung als die einzig wahren gefunden habe, so bin ich ein Spiel der Meinungen und Empfindungen, oder werde eine Beute fremder Leidenschaften, oder versinke endlich in Irrthum, Lüge und Verderben.

Zwischen diese zwei Gesetze: Werde gut! — und: Suche Wahrheit und vollbringe sie! — läfst sich keines hinein setzen. Ein jedes andere Gesetz mufs den rech-

Digitized by Google

rechten Gebrauch unsers Erkenntnifsvermögens, d. i. das Gesetz: Suche Wahrheit! — voraussetzen. Denn wenn ich bei was immer für einem andern Gesetz frage: Woher dieses? — so mufs bei einem jeden derselben gezeigt werden, dafs es durch den rechten Gebrauch des Erkenntnifsvermögens, und zwar aus den einzig richtigen Begriffen von der Bestimmung, dem Zustande und den Verhältnissen der Menschen entsprungen sei. Jedes andere Gesetz ist daher nur eine Anwendung von diesem Gesetze, indem es die Bestimmung zeigt, welcher der Mensch entsprechen soll; gilt also nur für denjenigen, der es als ausgemacht angenommen hat, dafs er seiner Bestimmung entsprechen soll. Ich soll z. B. unabläs-sige Thätigkeit zu meinem Gesetz machen; und aus welchem Grunde, als aus dem, weil ich dadurch allein meiner erhabnen Anlage zur Sittlichkeit entspreche? — Ich soll so handeln, dafs ich wollen kann, die Maxime meiner Handlung werde zum allgemeinen Gesetz! Und aus welchem Grunde, als aus dem, weil ich mich da-

durch

Digitized by Google

durch zur Persönlichkeit erhebe? — u. s. w. Diese und alle andern Gesetze setzen voraus, dafs ich mir von meiner Bestimmung, meinen Verhältnissen und meinem Zustande die einzig wahren und richtigen Begriffe und Grundsätze gemacht habe, Wahrheit gesucht und gefunden habe, und geben also nur die Art an, wie dieselbe angewendet oder in Vollziehung gebracht werden kann.

Dieses Gesetz: Suche Wahrheit, oder mache dir von deiner Bestimmung, deinem Zustande, deinen Verhältnissen die wahren Begriffe! — ist allumfassend. Alle übrigen Gesetze, sie mögen heifsen, wie sie wollen, sind mehr oder weniger eingeschränkt; denn alles, was sich auf mein Thun und Lassen beziehen kann, mufs seinen Grund in meiner Bestimmung oder in meinem Zustande, oder in meinen Verhältnissen haben. Durch das zweite Glied: Vollbringe die Wahrheit! wird dieses Gesetz so bestimmt wie möglich. Es wird mir nehmlich zur Pflicht gemacht, zu werden, eine bestimmte Natur an-

zunehmen, mich der Quelle und des Grundes alles meines Thuns und Lassens zu versichern: und zwar um so mehr, da es mich zugleich auf die Abgründe aufmerksam macht, in welche ich nothwendig gerathen mufs, wenn ich mich nicht von diesem Gesetze ganz bestimmen lasse. Es hat also in aller Hinsicht die Eigenschaften desjenigen Gesetzes, das ich als das zuverläfsigste ansehen kann, wenn ich einmal das Gesetz: Werde gut! als mein Urgesetz angenommen habe. Gewifs diese hier aufgestellten Gesetze sind miteinander auf eine Art verbunden, dafs sie so recht wie erstes und zweites zusammen gehören.

Nur dem Aufmerksamen wird Erkenntnifs der Wahrheit zu Theil, und nur bei dem guten Menschen erscheint sie in ihrer eigentlichen Würde. In That und Leben dargestellte, vollbrachte, realisirte Wahrheit, diefs ist eigentliche Wahrheit. Alles, was sonst diesen Namen trägt, ist eine vorübergehende, mangelhafte Erkenntnifs, oder ein todter

Digitized by Google

Buchstabe. Im Leben, in der Person erscheint die Wahrheit im rechten Lichte, nehmlich als Güte, und bei dem höchsten Vernunftwesen als Heiligkeit; so wie es eigentliche, teuflische Bosheit wäre, wenn die Wahrheit verläugnet, aus Absicht verkennt und mifsbraucht würde; denn ein solches Leben wäre vollbrachte, realisirte, lebendige Lüge. Bei dem höchsten Vernunftwesen gilt es gleichviel, ob ich sage: Sei vernünftig, oder: Sei gut! weil es höchste, reinste, lebendige Vernunft ist. Da aber die Vernunft, wenn sie bei mir auch Statt hat, nicht höchste, allumfassende, lebendige Vernunft ist, sondern erst durch meine Verwendung lebendig werden mufs, so mufs mein Gesetz eben diefs Lebendigmachen, diefs Werden ausdrücken. Werde vernünftig! wäre daher nicht so bestimmt gesagt, als: Werde gut; denn eben in der Anwendung der Vernunft, in dem Gutsein mufs ich meine Vernünftigkeit — Vernunftmäfsigkeit zeigen. Eines folgt aus dem

dem andern, eines mufs mit dem andern unzertrennlich verbunden sein.

Diese Ansicht, diese Begriffe, diese Sätze allein taugen, das erste Gesetz der Sittlichkeit auf eine unerschütterliche, einzig befriedigende Weise zu begründen und darzustellen.

Nun wird eine deutlichere Erklärung des bisher Gesagten an seinem rechten Orte stehen.

IX.

Die ersten Gesetze können nicht anders, als in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefafst sein. Ich konnte nur sagen: Suche Wahrheit! oder: Mache dir von deiner Bestimmung, deinem Zustande, deinen Verhältnissen die einzig richtigen Begriffe und Grundsätze. Hier stelle ich dann diese Grundsätze selbst auf. Bisher war mein Blick auf mich gerichtet; nun

mufs

Digitized by Google

muſs ich meinen Zustand und meine Verhältnisse näher betrachten, und also auf dasjenige sehen, was aufser mir und um mich ist. — Bisher war ich darauf bedacht, wie das erste Gesetz aus meinem Denkvermögen hervorgehe; nun beschäftige ich mich mit der Anwendung desselben. — Ich habe mich in der wichtigsten Angelegenheit auf den richtigsten Gesichtspunkt erhoben: Wie erscheint mir nun aus demselben alles um mich her?

Ueber meine Bestimmung ergeben sich aus fernerm Nachdenken folgende Grundsätze:

Sittliche Güte ist eigentliche wahre Güte: was aufser diesem noch gut genennt wird, ist uneigentliche, dieses Namens unwerthe Güte. Nur ein Vernunftwesen ist der eigentlichen Güte fähig. Das höchste Vernunftwesen zwar ist in dem Besitz dieser Güte, Güte ist seine Natur — Gott ist eigentliche, höchste Güte, ist Heiligkeit. Alles Gu-

te

te ist in Ihm im unendlichen Grade vereinigt. Bei Ihm ist kein Werden gedenkbar: Er ist, wer Er ist — wer Er sein kann — vollendete, möglich erhabenste Güte, Heiligkeit. Er ist im Besitz aller Wahrheit, und unausdenkbarer, unaufhörlich wirksamer Weisheit. Unendlich über allen Zwang erhaben ist Er reinste, heilige Liebe und ewige Seligkeit. Endliche Wesen können niemal alles Wahre umfassen, niemal eigentliche, höchste Vernunftwesen werden; aber die Portion Wahrheit, deren sie empfänglich sind, in That und Leben ausdrücken, das können, das sollen sie, und insoferne sie diefs thun, insoferne sind sie gut. Sittliche Güte ist die Bestimmung aller endlichen Vernunftwesen; dadurch werden sie ein Bild des Heiligen, des Besten — darin besteht ihre Würde — und eine erhabenere Würde ist nicht möglich. Alles, was sonst Grofses und Erhabenes gedacht werden mag, kann damit in ganz und gar keinen Vergleich kommen. Durch Verkennung, Verläugnung dieser Würde, dieser

Digitized by Google

ser Bestimmung entfernt man sich von Gott, zerstört in sich das Bild der Heiligkeit, und nimmt eine derselben entgegen gesetzte widersprechende Natur an — versinkt in Bosheit und Laster.

In Rücksicht meines Zustandes sind meine Grundsätze diese:

So wie ich mein Leben beginne, bin ich nicht, wie ich sein soll. Meine sittliche Anlage kündiget sich mir durch das Gewissen rege und lebendig an: ich muſs mein Gewissen höher als alle Güter der Erde schätzen; seine Stimme unterdrücken, seine Stimme verachten würde mich von meiner Bestimmung ganz und gar entfernen. Das Gewissen führt mich aber nur dann sicher, wenn es unter der Leitung der Vernunft steht. Ich kann nur durch ernstlichen Gebrauch meines Erkenntnifsvermögens, und treue Ausbildung meines Herzens meiner erhabenen Bestimmung entsprechen. In diesem Geschäfte finde ich mancherlei Hindernisse, worunter meine

Sinn-

Sinnlichkeit das gröfste ist. Diese mufs ganz meinem Geiste dienstbar werden: ich kann nicht gut werden, ohne tugendhaft zu sein und zu bleiben. Nur in Erkenntnifs und Vollbringung der Wahrheit kann mein Geist wahre Ruhe finden: ohne dieses versinke ich in Widerspruch, Unruhe und Pein, und bin höchstens eines Glückes fähig, das mich auf einige Zeit betäuben kann.

Ueber meine Verhältnisse leuchtet mir Folgendes ein:

Alles, was ich bin und habe, habe ich Gott zu verdanken. Er, die unendliche Wahrheit, die eigentliche Güte, die Heiligkeit — ist mein Vater. Sein Wille ist der beste, ist Heiligkeit, Weisheit, Liebe. Seinen Willen vollziehen heifst Wahrheit vollbringen, gut werden, eigentlicher Seligkeit empfänglich werden. Ihm gebührt Anbetung mit dem erleuchtetsten Verstande, Liebe aus dem reinsten Herzen, Gehorsam mit der unverbrüchlichsten Treue. Seinen Willen

voll-

Digitized by Google

vollziehen, gut werden, wie Er gut ist, sein gutes Kind werden, mufs mein liebstes, wichtigstes Geschäft sein; denn eben dadurch entspreche ich meiner erhabenen Bestimmung. Gott macht mancherlei Anstalten zur Bildung und Beseligung seiner Geschöpfe, sie flieſsen alle aus der reinsten Liebe und einer nie genug zu preisenden Weisheit. Tausenderlei Mittel, meine sittliche Anlage zu entwickeln, stehen Ihm zu Gebothe. Er weist mir in dieser Absicht die Erde an, versetzt mich unter Meinesgleichen. So wie ich in die Welt eintrete, komme ich mit meinen Mitmenschen in gewiſse Verhältnisse, welche bei einer längern Lebensdauer noch sehr mannigfaltig werden. Alle Menschen, so sehr sie übrigens von mir und untereinander verschieden sein mögen, haben mit mir den nehmlichen Schöpfer, den nehmlichen Vater, die nehmliche Anlage, die nehmliche Bestimmung, und in der Hauptsache auch die nehmlichen Mittel und die nehmlichen Hindernisse, welche ich habe. Die Erde ist uns auf einige Zeit zum gemeinschaftlichen

lichen Aufenthalt angewiesen; die Benutzung derselben giebt uns hinlängliche Mittel, unsere körperlichen Bedürfnisse zu befriedigen, und wir gewinnen dabei Zeit genug, unserm höhern, eigentlichen Berufe nachzukommen. Darin sollen wir einander an die Hand gehen; ein jeder kann, ein jeder soll an seiner Stelle dasjenige thun, was ihm zu thun obliegt. Wenn dieſs geschähe, würde einer dem andern zum Guten beförderlich sein, Menschen der entferntsten Gegenden würden miteinander in Verbindung gesetzt, Wahrheit und Tugend würde allgemein herrschen, und so würde dann auch der Wille unsers himmlischen Vaters erfüllet, so würden wir unsrer Bestimmung entsprechen und mit Ruhe und Vergnügen dieses Erdeleben genieſsen. Wo aber dieser Sinn fehlt, muſs Unordnung, Unruhe, Aergernisse und mannigfaltige Leiden entspringen.

An diese Grundsätze reihet sich in der natürlichsten Ordnung noch alles an, was immer wahr, gut, recht, schön,

schön, edel, löblich und nützlich ist, und es steht nur bei mir, dafs ich mir dasselbe durch stete Uebung immer anschaulicher und geläufiger mache.

Und wozu nun alle diese Grundsätze? — Ich soll sie vollbringen, sagt mir mein Gesetz, soll Zeit und Gelegenheit suchen, soll allen meinen Kräften aufbieten, mir Wahrheit eigen zu machen, sie in That und Leben darzustellen, in Fleisch und Blut zu verwandeln. Wie erscheint mir nun nicht der erhabene Sinn meines Gesetzes im hellsten Lichte! Wahrheit im Kopfe oder im Buche ist nur halbe Wahrheit — Wahrheit, offenbar in Thaten, lebendig in der Person — diefs ist die rechte, eigentliche Wahrheit. Auf diese soll ich mich verlegen, sagt mir mein Gesetz, und weiset mich also damit zu dem zweckmäfsigsten Gebrauch aller meiner Kräfte und meines gesammten Wirkungskreises an. Es erweckt mich zu dem besten Gebrauch der Zeit, wenn ich allein bin, und hält mich zu der edelsten Handlungs-

lungsweise an, wenn ich bei andern bin: Es lehrt mich einen Stand und einen Platz unter Meinesgleichen wählen, ohne mich wegzuwerfen, und ohne andere gegen die Würde und Bestimmung eines Menschen zu behandeln: Alles Wahre, wo es immer herkommt, wird mir willkomm: Ich darf keine Untersuchung, kein Nachdenken scheuen, sondern vielmehr habe ich reinen Gewinn davon zu hoffen, indem alles Nachdenken und Untersuchen endlich dazu dienen mufs, über unsre Bestimmung, unsern Zustand, unsre Verhältnisse, unsre Mittel und Hindernisse immer gründlichern und deutlichern Aufschlufs zu ertheilen: Ich habe nicht vonnöthen, Reisen zu machen, Bibliotheken zu durchwühlen, um Wahrheit inne zu werden, ich finde sie in meinem Innersten, und sie bietet sich mir von aufsen auf mancherlei Weise dar, wenn ich nur redlich und aufmerksam sein will. Bei dieser Gemüthsstimmung eröffnen sich mir diejenigen Ansichten der Dinge und Personen, wodurch ich in den Stand gesetzt werde, alles nach seinem innern, wahren Werth

Digitized by Google

zu schätzen und zu gebrauchen. Ich sollte eigentlich niemal einen andern als den wahren Werth auf etwas legen — sollte mich eigentlich durchgehends von nichts anderm als dem Ausspruche der reinsten Wahrheit leiten lassen: Ich erfahre aber, dafs diefs nicht selten mit vielen und grofsen Beschwernissen verbunden ist, und dafs schnell und leicht der rechte Weg zu meiner Bestimmung verfehlt ist. Aber dann kann ich mich auch wieder fassen, kann von dem Punkte, auf dem ich stehe, zurück sehen, wo ich hergekommen bin, und hinaussehen, wohin ich geführet werde. Und wenn es mir dann wahrhaft Ernst ist, gut zu werden, so wird mir alles, was ich denke und lese, Erfahrung und Geschichte, eigne und fremde Fehler, Gutes und Böses dienlich sein, meinen Geist zu wecken, zu erbauen, mich zu mir selbst, und endlich dahin zu bringen, dafs ich das Gute des Guten wegen gern und willig thue, und um keinen Preis dem Laster fröhne.*)

So-

*) Es wird also nicht nur kein Mittel, das uns die Vorsehung zu unsrer Bestimmung darbiethet, aus-

Solange ich es nicht dahin gebracht habe, bin ich nicht, wer ich sein soll — Ich bin nicht wahrhaft gut, wenn ich es nicht von Herzen gerne bin; Ich kenne die Wahrheit nur halb, solange ich nicht reinstes Wohlgefallen an ihr habe. Liebe ist mit Erkenntnifs und Vollbringung der Wahrheit unzertrennlich verbunden — Liebe ist die Probe und die Krone des Gesetzes, sie ist das Leben aus Einsicht und Treue. Ohne Liebe des Besten keine Wahrheit, keine Treue, kein Leben im edlern Sinne des Wortes. Ich müfste der Natur der Sache widersprechen, wenn ich nicht Erkennen und Vollbringen, Wahrheit und That, ein Leben aus Wahrheit und Liebe als unzertrennlich annähme. Und wo Liebe ist, ist Seligkeit, und nur wo wahre, heilige Liebe ist, ist wahre, eigentliche Seligkeit. Alles, was sonst diesen Namen tragen mag, ist Schein und Trug — vorübergehender Taumel.

Der

---

geschlossen, sondern vielmehr der beste Gebrauch derselben angedeutet.

Der Erfolg also dieser über meine Bestimmung, meinen Zustand, meine Verhältnisse aufgestellter, und meinem Gesetze gemäfs vollbrachter, realisirter Grundsätze wäre: Liebe des Heiligen, Anbetung des Unendlichen, innigster Dank gegen den höchsten Wohlthäter, unbegrenztes Zutrauen zu der alles leitenden Vaterhand, verbunden mit treuester Verwendung aller Kräfte, dem zweckmäfsigsten Gebrauche der Zeit, und gewissenhafter Benutzung aller möglichen Gelegenheiten zu dem Guten — wäre Menschenliebe, Ehrerbiethung gegen Höhere, Herablassung gegen Niedere, Hülfe bei Nothleidenden, Theilnehmung ohne Neid und Nebenabsichten bei Glücklichen, Aufrichtigkeit, Dienstfertigkeit, Uneigennützigkeit gegen alle ohne Ausnahme. Oder kürzer: Das Leben des Menschen, wenn es nach den hier nachgewiesenen Gesetzen der Sittlichkeit eingerichtet wäre, wäre — Liebe Gottes aus ganzem Herzen und aus allen Kräften, und Liebe

be des Nächsten der Selbstliebe gleich.

Diese Ansicht, diese Erklärung, diese Anwendung gewehrt mein Urgesetz der Sittlichkeit; giebt es eine edlere Ansicht, eine wahrere Erklärung, eine bessere Anwendung? — Unmöglich!

Und — diesem Gesetze muſs ich nicht folgen: Es steht mir alle Augenblicke meines Lebens der entgegen gesetzte Weg offen; Ich kann das Gegentheil von allem dem thun, was ich hier als einzig gut und wahr gefunden habe; ich kann meine Bestimmung ganz aus dem Auge verlieren; kann ihr gerade zuwider handeln — und dann ist mein Leben ein steter Widerspruch, ein immerwährender Kampf gegen Vernunft und Gewissen, ist abscheuliche Rohheit, ist vorsätzliche Blindheit, ist unnatürliche Behandlung meiner edelsten Kräfte, ist Mifsbrauch meiner Selbst und anderer Geschöpfe, ist Laster, ist Bosheit, ist Gottlosigkeit:

Ich

Ich kann böse werden,

mich von Irrthum und Lüge ergreiffen lassen,
Gott und Menschen hassen —

Dieſs sei ferne!

Ich kann gut werden,

Wahrheit suchen und sie vollbringen,
Gott und die Menschen lieben.

Dir heiliges Gesetz huldige ich!

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Zum Beschlusse dieser Abhandlung noch folgende Bemerkungen.

X.

Wird das erste Gesetz der Sittlichkeit ein ganz neues, unerhörtes Gesetz sein, das erst gelernt, studirt und bei dem Handeln selbst vermittelst eines guten Gedächtnisses hervorgerufen und zitirt werden mufs? — Oder wird es ein altes Gesetz, das ist, ein solches sein, bei dem wir uns auch sogleich bewufst werden, dafs wir es von unsrer Jugend an immer in unsern bessern Stunden befolgt haben; ein Gesetz, das uns stets vorschwebt, und keiner künstlichen Erinnerung bedarf; ein Gesetz, dem wir uns nur redlich überlassen dürfen, um stets ruhig und mit uns selbst eins zu sein? — Ich denke, das Letzte, und halte dafür, dafs dieses Gesetz keineswegs vieler Vorbegriffe und einer weitläufigen Erklärung bedarf, sondern, dafs es nichts als ausgesprochen zu werden brauche, um auch sogleich von einem jeden nicht ganz verwahrlosten Menschen verstanden zu werden.

Wenn

Digitized by Google

Wenn ich nicht sehr irre, leistet das hier nachgewiesene Urgesetz der Sittlichkeit den angeführten Foderungen vollkommen Genüge. Denn wenn ich nun dasjenige, was uns unser Gewissen von dem ersten Augenblicke an, in dem wir uns unsrer sittlichen Anlage einigermassen bewufst werden, bis auf diese Stunde stets vorhält, schwächer oder stärker ausspricht, unaufhörlich in Erinnerung bringt, in Worte verfassen will, wie lautet dasselbe? — Doch nicht anders als: Werde gut! ehe wir wissen, was gut ist, lange, bevor wir aus Gründen zeigen können, dafs dieses oder jenes gut oder nicht gut ist; und wenn wir diese Beweise auch in unserm Leben nicht lernen, fühlen wir etwas in uns, das uns unaufhörlich zum Bessern antreibt, beim Müssiggang nicht, und noch weniger beim Verderben ruhig sein läfst, und nur damit kann zufrieden gestellt werden, wenn wir auf dem Wege zu unsrer Bestimmung sind. Wie heifst diese Erinnerung, diese unverkennbare Auffoderung anders als: Werde gut! — Einem Triebe mufs ich

folgen, ich kann ihm nicht nicht folgen, eben weil er ein Trieb ist, er treibt mich an, aber ohne zu sagen, wozu oder wohin; soll aus demselben für ein vernünftiges Wesen ein Gesetz hervorgehen, so mufs dieses klar und bestimmt gedacht, und wie immer ausdrücklich angegeben werden. Vollkommen klar und bestimmt ist mein Gesetz. Denn wenn ich nun Jemanden sage: Werde gut, — wird er mich mifsverstehen? — Gewifs nicht! Die Begriffe von Güte mögen so verschieden sein, als sie bei verschiedenen Menschen immer sind, so ist doch nicht zu läugnen, dafs alle Menschen bei dem Worte gut das Gegentheil vom Stehenbleiben, und Schlechterwerden — ein Fortschreiten zu etwas Besserm, und also gerade dasjenige verstehen, was hier von allen verstanden werden soll. Gewifs es müfste ein Mensch sehr versunken und kaum unter Menschen zu zählen sein, wenn nicht der Aufruf: Werde gut! einem wohlbekannten Gefühle seines Innersten zusagte! —

Die

Die Denk- und Handlungsweise unverdorbener, unbefangener Menschen ist daher meines Erachtens wirklich so beschaffen, dafs derselben kein anders Gesetz zum Grunde liegt, als das mehr oder weniger deutlich gedachte, mehr oder weniger bestimmt ausgedrückte Gesetz: Werde gut!

Und wenn ich nun der Sache noch mehr nachdenke, so finde ich, dafs dieses Gesetz der Sittlichkeit mit dem allgemeinen Naturgesetze in der engsten Verbindung steht. In der ganzen Natur ist nirgend ein Stillstand oder ein Zurückgehen. Alles, was ist, strebt seiner Bestimmung entgegen. Wo ich immer hinsehe, nehme ich Keim, Wachsthum gewahr. Allenthalben bemerke ich ein Entwickeln, Fortschreiten, Werden. Hat etwas seinen Lauf vollendet, so wird es aufgelöst, und einem andern in seinem Wachsthume dienstbar.— Und so schreitet das Ganze zu dem ihm vorgesteckten Ziele fort. Als ein Glied der Natur bin ich den nehmlichen Gesetzen

tzen unterworfen. Ohne mein Bewufstsein, ohne meine Wahl und meinen Entschlufs entwickelten sich allmählig meine Kräfte, und ich erhielt eine Menge von Vorstellungen, Begriffen und Gewohnheiten. Unwillkührlich wurde ich mehr, als ich beim Eintritt in dieses Leben war. Wenn ich aber werden will, wer ich soll, nicht Sklave eines Triebes, nicht Werkzeug von wem und für wen immer, sondern Person, so mufs ich mich über blinde Triebe erheben, und aus Einsicht und mit freier Wahl handeln lernen. Diefs sagt mir mein Gesetz der Sittlichkeit. Wie enge ist also nicht dasselbe mit dem allgemeinen Naturgesetze verbunden? — Es verlangt, dafs ich mit Bewufstsein thue, was die leblose und thierische Natur ohne Bewufstsein thut. Es verlangt, dafs ich mit freier Wahl auf demjenigen Wege wandle, den ich schon betrat, ehe ich einer Wahl fähig war. Wie ist mir nicht dieses Gesetz angemessen, wie billig sind nicht seine Foderungen! — Es setzt mich in den Stand, dafs ich mich nicht blos einem unwiderstehlichen

chen Triebe gemäfs von andern leiten lasse, und mich nach ihnen richte, sondern dafs ich als ein selbstständiges, für sich bestehendes Wesen, als eine Person handle, und also der Sittlichkeit empfänglich werde. Wenn ich mich davon lossage, mache ich einen Sonderling, und den Thoren, der durch den Stillstand eines Rädchens den Gang des grofsen Ganzen hemmen will, und sich dadurch selbst zum Auswurfe macht.

Was die Antwort auf die Frage: Wie kann ich gut werden? betrifft, nehmlich durch Vollbringung der Wahrheit: so darf ich nur an die Denk- und Handlungsweise aller Vernünftigen hinweisen, um zu zeigen, dafs wir bei allem, was wir machen, wie es sein soll, nach dem nehmlichen Gesetze zu Werke gehen.

Wenn wie immer ein Zweifel entsteht, ob wohl auch diefs oder jenes gut ist, was thut man? — Man sucht unverwerfliche Grundsätze auf, nach denen man wie an Maastäben die vorzunehmende

de Handlung beurtheilt. Woher sind aber diese Grundsätze genommen, als aus unsrer Bestimmung; unserm wirklichen Zustande, oder aus unsern Verhältnissen? — Was beweisen wir aber mit diesem anders, als dafs wir die Erkenntnifs der Wahrheit allgemein als unablässige Bedingung aller sittlichen Güte anerkennen.

Warum besteht unsre vorzügliche Sorgfalt bei Erziehung der Kinder darin, dafs wir ihnen die wahren Begriffe von der Bestimmung des Menschen, von unserm Verhalten gegen Andere, von den mancherlei Fähigkeiten des Menschen, von den verschiedenen Kräften, Schwächen, Mitteln, Hindernissen, Schicksalen des Menschen beibringen, als weil wir versichert sind, dafs alle diese Grundsätze unentbehrlich sind, wenn aus dem Kinde ein wahrhaft guter Mensch, eine vernünftige Person, nicht blos ein gutmüthiger Tölpel werden soll? — Warum bestreben sich alle bessere Regierungen, in ihrem Lande richtige Grundsätze über alle Angelegenheiten des Menschen

zu

zu verbreiten, und zu diesem Endzwecke mancherlei Anstalten für alle Klassen der Einwohner zu machen, als weil sie überzeugt sind, dafs, so wie kein guter Mensch, also auch kein guter Bürger werden könne, ohne über seine Verhältnisse, seinen Zustand, seine Bestimmung vollständigen Aufschlufs zu erhalten, denselben zu fassen und in Vollziehung zu bringen? — Was wollen alle Lehrer der Menschen, wes Namens sie immer sind, als die Menschen unterrichten von dem, was sie sind für und aus sich, wer sie werden sollten, und wie sie sich gegen Andere betragen sollen? Können Lehrer, können Regierungen, können wir Alle es deutlicher als auf eben diese Weise darthun, dafs wir innigst überzeugt sind, und es als unwiderleglich ansehen, dafs sittliche Güte zum Theil nur eine Folge einzig richtiger Begriffe und Grundsätze, deren Summe Wahrheit ist, sein könne.

Und was wollen wir mit der Wahrheit bewirken? — Offenbar eine Art des Daseins, welche ohne diese Grundsätze,

tze, ohne diese Wahrheit nicht möglich gewesen wäre; was suchen wir damit anders, als ein Bestimmtwerden, ein Leben, das ganz dieser Wahrheit gemäfs ist? Wer hat sich jemal beredet, dafs mit Belehrung, Unterricht schon alles gethan sei, was gethan werden kann und mufs? Welcher Vernünftige weifs nicht, dafs die sorgfältigste Verbreitung der allerrichtigsten Grundsätze nur halbe Arbeit ist, welche erst durch ein wirkliches, diesen Grundsätzen entsprechendes Leben ergänzt und vollständig gemacht werden kann. Legen wir hiemit nicht das unzweideutigste Zeugnifs ab, dafs wir die Ausübung, Vollbringung, Realisirung der Wahrheit als unumgänglich nothwendig zur sittlichen Güte ansehen? —

Und dieses Vollbringen ergiebt sich überall, wo man der Wahrheit nur nicht im Wege steht, natürlich, und wie von selbst. Wir können schon eigentlich gar nichts wollen, was wir nicht erkennen; lassen wir unsrer Ueberzeugung freie, ungehinderte Wirksamkeit, so wird sich un-

Digitized by Google

unser Wollen unfehlbar darnach richten. Wenn wir einen unendlich Heiligen und Weisen wissen, was wird davon die natürliche Folge sein, als Anbetung? Wenn wir einen Allmächtigen, Allgütigen bekennen, was wird mit diesem unserm Bekenntnisse anders unzertrennlich verbunden sein, als unbegrenztes Zutrauen? — Wenn wir alles, was wir sind und haben, einem allmächtigen Vater, einem unendlichen Wohlthäter zuschreiben, und diese Ueberzeugung durch nichts stören lassen, was wird aus derselben anders folgen, als innigster, kindlicher Dank? Wenn wir einen Herrn mit Heiligkeit und Vollmacht anerkennen, was soll von unsrer Seite die Folge sein, als herzlichste Ergebenheit, Verehrung und Liebe? Wenn wir überzeugt sind, dafs alle Menschen mit uns den nehmlichen Schöpfer, Vater, Gott, die nehmliche Bestimmung, die nehmlichen Mittel und Hindernisse haben, was soll daraus anders folgen, als aufrichtige, werkthätige Bruderliebe?

Bei

Bei einer solchen Stimmung des Gemüths können wir auch Liebe zu uns tragen, nicht die blinde Liebe, welche nur in einer unwillkührlichen Zuneigung besteht, und die wir auch mit unvernünftigen Geschöpfen gemein haben; nicht die Liebe, welche im Genufse von Speise und Trank, in der Mastung des Leibes, oder dem Reize der Sinne besteht; sondern eine Liebe, welche in der Achtung für unsre erhabene Bestimmung und in dem Bewufstsein besteht, dieser Bestimmung gemäfs zu handeln.

Ein solcher Zustand des Gemüths macht zu einem Umgang mit Andern, zu einem Leben aufgelegt, das Jedermann an Andern wohl gefällt, und dessen Gegentheil überall Kälte und Unzufriedenheit zurückläfst. Ein Menschenherz, das in sich wahre Ruhe findet, ist gegen Andere nicht bitter, nicht stolz, nicht gefühllos; Eins mit sich, ist es auch friedfertig mit andern; mit sich beschäftiget verliert es sich nicht in Zerstreuung, und fällt andern nicht zur Last: bekannt mit

den

Digitized by Google

den mancherlei Hindernissen im Guten, macht es keine übertriebene Foderungen an andere, übersieht das Gute bei manchen Fehlern nicht; selbst ein nützliches Glied in seinem Kreise schätzt es alle gute Menschen, und unterstützt nach seinen Kräften alle Anstalten zum Guten, und setzt allem Bösen Schranken nach seiner Macht und Einsicht. — Eine solche Gemüthsverfassung bei der herrschenden Bestimmung: Alle Menschen haben die nehmliche Anlage, Bestimmung, den nehmlichen Wohnort, Einen Gott und Herrn — Alles müfste mich trügen, wenn nicht diese Gesinnung, diese Stimmung des Herzens, diese Gottes- und Menschenliebe wahre, eigentliche, reine sittliche Güte wäre.

Wer das Gesetz verkennt: Werde gut! —
ist ein Unmensch — ein Satan:

Wer das Gesetz verkennt: Suche Wahrheit, um gut zu werden, weifs nicht, was er will:

Wer

Wer das Gesetz verkennt: Liebe Gott und die Menschen, verkennt den natürlichen Gang der Sache, und sieht vor lauter Suchen nicht, was man findet, wenn man recht suchet. —

Wer sittliche Güte als seine Bestimmung anerkennt, ist

Gottes Bild und Kind,
Menschenfreund,
Vergnügt und thätig.

Fürwahr — ein Gesetz, das die Sittlichkeit so fest begründete und solche Ansichten gewehrte, wie das hier nachgewiesene, könnte dasjenige sein, das dem nüchternen Denker vollkommen Genüge leistete! —

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

		Seite.
I.	Einleitung - - - -	5.
II.	Begriff von Gesetz - -	10.
III.	Gesetz des höchsten Vernunftwesens - - - -	20.
IV.	Erstes Gesetz der Sittlichkeit	26.
V.	Unzulänglichkeit des Gewissens	36.
VI.	Begriff von Güte - -	41.
VII.	Zweites Gesetz der Sittlichkeit	61.
VIII.	Verbindung dieser zwei Gesetze	75.
IX.	Erklärung derselben - -	84.
X.	Bemerkungen darüber - -	98.

Dilingen 1804.
bei Leonard Brönner.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google